

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeitzeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächsten Erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 205.

Verlags-Zersprecher No. 2058.

Sonntag, den 3. Mai.

Redaktions-Zersprecher No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Der Zweck heiligt die Mittel!

Es ist, wenn die Dasbachsche Herausforderung deutlich besteht bleibt, wohl kaum zu bezweifeln, daß der Exjesuit Graf Hoensbroech als Gewinner aus dem Kampfe hervorgeht wird, allein das beweist weiter nichts, als daß den Jesuiten in Kaplan Dasbach ein recht mangelhafter Verteidiger erstand, der den obigen Moralgrundsatz einfach als so verwerflich acceptiert, wie ihn die zahllosen Feinde gegen jenen Orden schleudern, ohne zu untersuchen, ob diese Devisen denn auch wirklich unmoralisch sei. Graf Hoensbroech proponiert nun vor der Hand weiter nichts, als Herrn Dasbachs Kenntnisse zu bereichern und dadurch 2000 Mk. für Wohlthäter flüssig zu machen. — wozu man ihm gewiß den besten Erfolg wünschen darf. Allein ob auch er jenen Grundsatz für unmoralisch hält, das wissen wir noch nicht.

Ob nun die Jesuiten diesen Grundsatz auf ihre Fahne geschrieben oder nicht, ist vollständig belanglos, auf keinen Fall sind sie dessen Begründer, denn wenn er ein Merkmal des Jesuitismus wäre, so waren und sind alle Menschen, Individuen sowohl als Familien, Gemeinden und Staaten bis auf den heutigen Tag Jesuiten, gerade so wie sie im Grunde genommen alle Anarchisten sind.

Wenn wir z. B. unser Staatsleben auf diese Art Jesuitismus hin prüfen, so läßt sich unschwer nachweisen, daß darin eine ganze Menge an sich sehr unheiliger Mittel zur Erreichung präsumierter guter Zwecke angewendet werden, ohne daß darum dem Staate von denjenigen Individuen ein Borwurf gemacht würde, welche die Jesuiten wegen viel geringerer Skrupellosigkeit verdammen. So z. B. bedienen sich die einzelnen Staaten gegeneinander der Spione, ohne darin etwas Erniedrigendes oder Unmoralisches zu finden, trotzdem es kaum 2—3 Decennien her sind, daß — zumal bei Kriegszeiten — ein abgefakter Spion des Feindes ohne viel Umstände erschossen wurde. Bediente man sich bloß der eigenen Spione, so wäre die Sache noch nicht so häßlich, aber man verführt die gegnerischen Landesangehörigen zum Verrat an den Ihrigen, indem man sich deren Habicht oder dergl. zu Ruhe macht und glaubt sich nachträglich als Fehler noch über den Stehler erhaben. Was ist das anders als: Der Zweck heiligt die Mittel? Wenn man jemanden seiner bürgerlichen Ehren beraubt, ihn ins Gefängnis wirft oder ihm gar das Leben nimmt, so sind das gewiß sehr unheilige Mittel, aber dennoch können die Exekutoren, wie Richter, Gefängniswärter, Scharfrichter u., moralisch hochstehende Menschen sein.

Wäre dies auch möglich, wenn nicht der Zweck das Mittel heiligte? Wenn man für die Ermordung eines einzigen Deutschen eine ganze chinesische Stadt niederzumachen befiehlt, so geschieht das zweifellos in der Voraussetzung, daß der Zweck das grausige Mittel heilige.

Jemanden einen Arm oder ein Bein abfügen, der sich bei voller Gesundheit befindet, wäre gewiß ein Verbrechen rohester Art, allein wenn es sich darum handelt, einem Patienten durch die Amputation das Leben zu erhalten, so wird das Verbrechen zur Wohlthat. Als Ignace de Loyola eines Tages nach einem Flüchtling befragt wurde, der kurz vorher seinen Weg gekreuzt hatte, hob er die rechte Hand in den linken Rockärmel und sprach mit der unschuldigsten Miene von der Welt: por aqui no pasó — hier ist er nicht durchgekommen. — Demnach hätte der Begründer des Jesuiten-Ordens noch nicht auf dem Standpunkt gestanden, „der Zweck heiligt die Mittel“, denn sonst hätte er es nicht für nötig gehalten, sein Gewissen durch die reservatio mentalis zu beruhigen, auch scheint er kein großer Charakter gewesen zu sein, denn sonst hätte er auch ohne die reservatio, ohne Bedenken ein Menschenleben durch eine Lüge gerettet.

Man wird aus dem Gefagten bereits ersehen, daß es leicht wäre, eine endlose Reihe von Beispielen anzuführen, welche auf den ersten Blick beweisen, daß der Zweck sehr wohl die Mittel heiligen kann, d. h. ihnen den Charakter des Verbrechens oder der Niedrigkeit nehmen, wenn nur der Zweck in Wirklichkeit so erhaben ist, daß davor die Gemeinheit des Mittels verschwindet. Wer würde nicht eine menschliche Bestie, gerade aus Gewissenhaftigkeit und Pflichtgefühl, ohne Bedenken töten, wenn er darin das einzige Mittel sähe, zahlreichere Morde zc. an anderen zu verhüten! Ich bezweifle keinen Augenblick, daß die Jesuiten den vielerwähnten Grundsatz nicht in absoluto aufstellen, — das wäre eine Dummheit, deren ich diese Leute, für die ich mich keineswegs ins Zeug werfen möchte, für unfähig halte — sondern bloß in concreto damit sagen wollen, daß es Zwecke geben könne, die selbst ein sündhaftes Mittel entschuldigend, und in diesem Sinne darf selbst der ethischste Mensch ihnen recht geben. M.

Das neue Sommerkursbuch.

Von Eduard Engel, Berlin.

Das Erscheinen der ersten Sommerausgabe des Reichskursbuches am 1. Mai ist für Menschen, die an der Entwicklung des Reiseverkehrs Anteil nehmen — und wer täte das nicht! — etwa zu vergleichen mit dem Erscheinen der neuen Rang- und Quartierliste der preussischen Armee für die Herren Offiziere. Als Maßstab für den Stand der Verkehrs-

kultur nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa ist unser Reichskursbuch für den, der es richtig zu lesen gelernt hat, eine Fundgrube anregender Unterhaltung und wertvollen Wissens. Sage mir, fremdes Land, welchen Stand dein Verkehr, besonders dein Eisenbahnverkehr einnimmt, und ich will dir sagen, auf welcher Sprosse der großen Stufenleiter der Kultur dein Platz ist.

Es lassen sich auch noch einige andere Dinge aus dem Reichskursbuch herauslesen. Zunächst einige allgemeine, sehr wichtige volkswirtschaftliche Wahrheiten. Zum Beispiel die ewige Wahrheit, daß Privatbahnen an der schonungslosen Ausbeutung eines ihnen gehörenden Monopols nur durch die Möglichkeit des Wettbewerbs behindert werden können. In England herrscht zwar das Privatbahnwesen unumschränkt, da aber für gewisse Verkehrsbeziehungen mehrere Wege in Wettbewerb miteinander treten — so z. B. die drei großen Linien zwischen London und Edinburg —, so gibt es für den Verkehr zwischen diesen beiden Städten die schnellsten Jüge der Erde, deren jeder eine gepolsterte dritte Klasse führt, und zwar ohne jeden Schnelzugzuschlag.

In Frankreich dagegen beherrscht jede der großen Privatbahnen ohne Wettbewerb die ihr preisgegebenen Landestheile, — und was sehen wir? Alle besten Jüge sind nur den Wohlhabenden, ja den Reichen zugänglich. Man betrachte z. B. auf S. 503 den Fahrplan zwischen Paris und der spanischen Grenze: kein einziger durchgehender Schnellzug hat für die ganze Strecke dritte Klasse!

Oder man durchblättere die eben erschienene Sommerausgabe des Reichskursbuches unter dem Gesichtspunkte der Schnellzüge überhaupt in den verschiedenen Eisenbahnländern. In Deutschland, England und Frankreich wirkliche Schnellzüge mit sehr wenigen Haltestellen; in Deutschland daneben auch sogenannte Schnellzüge, die an jedem Dorfe halten, aber trotzdem einen Schnelzugzuschlag fordern, der in England und Frankreich ganz fehlt. In Oesterreich-Ungarn gibt es echte Schnellzüge kaum einen, auch nicht auf den wichtigsten Völkerstrahlen. Man sehe z. B. auf S. 345 die sogenannten Schnellzüge zwischen Teschen und Wien, oder auf S. 316 die spärlichen Schnellzüge zwischen Bodenbach und Wien mit ihren unzähligen Haltestellen an den kleinsten Städten und selbst an größeren Dörfern.

Ganz allgemein läßt sich von jedem neuen Kursbuch sagen: es bringt nicht nur Änderungen, sondern auch Verbesserungen. Diesmal sind der bemerkenswerten Verbesserungen mehr als seit vielen Jahren: das neue Regiment des Eisenbahnministers Budde macht sich sehr deutlich fühlbar. Zwar ist es ein altes Gebräuch, daß jeder neue Minister verflücht: Ich werde den bewährten Grundsätzen meines Herrn Amtsvorgängers

Fenilleton.

Florentiner Mosaik.

Von Ernst Koppel.

Der Karneval ist in diesem Jahr, wie schon seit geraumer Zeit, fast spurlos vorübergegangen, wie überhaupt das öffentliche Leben der schönen Arnstadt in den letzten Jahren abermals zurückgegangen ist. Florenz gleicht, nachdem es die Würde einer Hauptstadt an das ewige Rom abgetreten, nun einmal einem Dornröschen, dessen Schloß zwar von Blüten umrankt, von Duft umwoben, sonst aber einigermaßen leblos daliegt. Immerhin besteht die Hoffnung, daß dieser Schauplatz so vieler großer Taten zu einem neuen Dasein sich entwickeln wird. Aber das verhängnisvolle Geschenk der Schönheit steht einem wirklichen Aufschwung im modernen Sinne leider im Wege.

Nach wie vor erwartet man alles Heil von den Fremden, mögen sie nun Deutsche, Engländer, Amerikaner, Russen oder sonst was sein, und in den Monaten wo diese ausbleiben oder nur spärlich aufstehen, wie im Sommer und in den eigentlichen Wintermonaten, klagt man beständig: „Non ci sono forestieri“ — es sind keine Fremden da.

Die Stadt hat nach wie vor weder Handel noch Industrie, wenn man Strohflechterei und Kunsthandwerk ausnimmt. Der Adel und die besitzende Klasse lebt nach wie vor von ihrem Landbesitz, der von Pächtern bewirtschaftet wird, und auch die Einkünfte dieser oberen „Zehntausend“ — wenn es so viele sind — reichen kaum aus, um den größten Teil des Jahres ein landesgemäßes Leben in der Stadt zu führen. Man zieht sich daher im Juni auf das Land zurück und verweilt meist daselbst bis nach der Wein- und Maisernte, ja, man kehrt sogar erst Anfang Dezember in die Stadt zurück.

Ein großer Teil dieses Landbesitzes, der Campagna, ist aber in Händen von Ausländern, besonders von Engländern, Amerikanern und Deutschen, die so das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Auch das gesellschaftliche Leben der Stadt erhält durch Fremde, vor allem

durch die zahlreich hier angesiedelten oder sich vorübergehend aufhaltenden Engländer, seinen Stempel. Die englische Art, so wenig als möglich aus sich herauszugehen, verstärkt die Einförmigkeit und Einseitigkeit des Florentiner geselligen Lebens, das sich fast nur in einige Monate währenden regelmäßigen Empfängen von 5 bis 7 Uhr nachmittags, also etwa gleichbedeutend mit dem five o'clock, äußert und während der Karnevalsperiode in einer Reihe festlicher Abendunterhaltungen mit Tanz und Musik in den verschiedenen Klubs, deren es zahlreiche gibt. Das Leben und Treiben in diesen Klubs aber ist sonst leer und jeder geistigen Anregung bar, da sich das Interesse der Mitglieder fast ausschließlich auf das Spiel, hier gleichbedeutend mit „Hazard“, konzentriert. Es bildet für den weitaus größten Teil der männlichen Jugend der besitzenden Klasse den Hauptinhalt des Daseins, da viele, allzu viele von ihnen überhaupt keinen Beruf haben. Zu einem solchen, der wirkliche Anstrengung und fortgesetzte Tätigkeit verlangt, fehlt diesen Kadetten die Tatkraft, und wo diese etwa vorhanden, die Gelegenheit, umso mehr, als das veraltete lächerliche Vorurteil: „fare il signore“, „den Herrn spielen“, noch heute unter der Sonne des zwanzigsten Jahrhunderts keineswegs ausgerottet ist. So treibt man im alten Schlandrian weiter, verbringt seine Zeit mit Nichtstun, Spiel, Klatsch zc.

Übrigens kann man von der florentinischen Aristokratie nicht behaupten, daß sie eigentlich italienische Art repräsentiert, denn sie ist so hunschädlich wie ein Harlekinmantel. Deutsches, vor allem aber englisches Blut fließt zum Überfluß in ihren Adern, ohne daß diese Mischung ihr sonderlich zum Vorteil gediehen wäre. Bei allen diesen seit lange beliebten Verbindungen ist der Mammon die Gottheit, auf deren Altären man opfert, der eigentliche Nationalheilige, wenn er auch nicht im Kalender steht und ihm keiner der zahlreichen kirchlichen Festtage geweiht ist, während andererseits auch die Fasttage, die manchem Florentiner mit tönendem Namen sonst bevorzugen, durch ihn, den Götzen Mammon, gnädig verhütet werden.

An alle diese, wie andere berechtigten Eigentümlichkeiten, namentlich auf dem weiten Gebiet der Moral, hat

man sich nachgerade gewöhnt und übt gegenseitig die weitgehendste Toleranz, wenn man sich auch gern durch reichlichen Klatsch zu entschädigen sucht. Nicht umsonst nennt man Florenz la città del perdono! — Die Stadt, in der man nachsichtig ist.

Das moralische Gebiet zu streifen, ist hier aber schon deshalb unstatthaft, weil diese Südländer, wie die Romanen überhaupt, von vielen, namentlich geschlechtlichen Dingen entschieden eine vom Norden durchaus abweichende Auffassung haben. Wie sehr die schöne Arnstadt eines eigenen, selbständigen Lebens ermangelt, bemerkt man am deutlichsten am Abend. Während in der Zeit von etwa 5 bis 7 Uhr nachmittags Straßen und Promenaden ziemlich belebt sind, liegen dieselben bereits um 8 Uhr abends fast öde und leer da, einige wenige Verkehrsbader des Zentrums ausgenommen. Auch hier ist es kein eigentlicher Verkehr, sondern ein Umherschleudern und Umhersehen, wie denn auch ein Wagen um diese Zeit bereits zu den Seltenheiten gehört. Für den Florentiner ist der Tag mit der Hauptmahlzeit am Abend, etwa um 7 Uhr, beschloffen, und nur eine geringe Minderzahl verläßt später noch das Haus.

Schon in der zehnten Stunde ist es mit Tram- und Omnibusverkehr vorbei, woraus erhellt, daß später kein Bedürfnis dazu mehr vorliegt, denn schon bei den letzten Fahrten sind die Wagen, Sonn- und Feiertage ausgenommen, fast leer. Beshalb auch sollte man das Haus verlassen? Die Geselligkeit ist spärlich, Theater nur zeitweilig geöffnet, wenigstens solche für einen gewählteren Geschmack, denn noch immer spielt die Operette, darunter die von Auno dazumal, eine hervorragende Rolle. Die großen Opernhäuser, Pergola, Verdi, Politeama, stehen fast stets unbenutzt oder bieten die gleichen, oft fragwürdigen Genüsse wie die trotz ihrer Schwindsucht ungemünzte Traviata, Rigoleto zc., zu denen in den letzten Jahren hin und wieder Puccinis „Bohème“, „Tosca“ und wenige andere hinzugekommen sind.

Für die kleine Zahl der Besitzenden ist hier, wie in der Mehrzahl italienischer Städte, ein Wagen die Bedingung einer Art gesellschaftlicher Stellung, sei er nun Eigentum oder gemietet. Wie alle Südländer, liebt der Italiener das Fahren, aber auch hier treten die beschränkt-

folgen; — das bedeutet aber in der Regel, wenigstens bei einem Minister mit dem berechtigten sachlichen Ehrgeiz, daß er es ganz anders machen wird als der verehrte Herr Amtsvorgänger.

Vorur ich die Verbesserungen aufzähle, zunächst einiges über die Rückständigkeiten, die sich von Kursbuch zu Kursbuch zeigen. Einige verkehrsfreundliche Nachbarverwaltungen haben sich der legendreichen deutschen Maßregel der 45-tägigen Rückfahrarten für den durchgehenden Verkehr angeschlossen, so z. B. die holländischen. Dagegen sind rückständig geblieben die französischen und die belgischen Bahnen: Rückfahrarten nach Paris und Berlin gelten immer noch nur 12 Tage, nach Brüssel nur 10 Tage.

Nach Italien und der Schweiz, mit Ausnahme der Grenzstadt Basel, gibt es überhaupt keine Rückfahrarten oder nur kurzfristige, und der Reisende wird auf höchst verwickelte Einrichtungen als Aushilfe verwiesen.

Auf S. 385 finde ich leider einen alten, bei mir sehr übel angeführten Fahrplan wieder: Wien-Triest. Mit einer für Weise wie für Loren ewig unerforschlich bleibenden Fahrplanschlauheit läßt die österreichische Südbahn ihre beiden Schnellzüge nach Triest gerade so früh abgehen, daß der Anschluß von Nord- und Mitteldeutschland unbedingt verpaßt werden muß.

Aus dem neuen Sommerkursbuch erfährt man zwar, daß die italienischen Eisenbahnen Rundreisehefte ausgeben, aber auch, daß man sie in Deutschland nur mit vielen Umständen und Schikanen bekommen kann.

Aus S. 717 des Kursbuches kann man sich wieder einmal von der uralten völkerverpsychologischen Tatsache überzeugen, daß es unmöglich ist, eine größere Anzahl Deutscher unter einen Hut zu bringen. Von der einfachen Grundregel: Rückfahrarten gelten 45 Tage! muß eine Anzahl eigenbrödlischer deutscher Eisenbahnverwaltungen durchaus abweichen und nur 1, 2, 3 oder 10 Tage Gültigkeit gewähren.

Man bewundere auch gebührend die mathematische Genauigkeit, mit der die kaiserliche Staatsbahn den Grundpreis für Gepäck auf drei Dezimalstellen festgelegt: 0,533 Pf. für je 10 Kilogramm! Wie unendlich trägt solche Genauigkeit zur Vereinfachung des Betriebes bei! Es gibt übrigens Eisenbahnen, die Tarife mit vier Dezimalen ausgeheckt haben: so kostet ein Kilometer zweiter Klasse im gemischten Zug auf der österreichischen Südbahn 3,9375 Heller. Ausgerechnet!

Nun aber zu den Verbesserungen, von denen die meisten unmittelbar auf das Eingreifen des Eisenbahnministers Budde zurückzuführen sind. Die erste Stelle nimmt die neue Verbindung zwischen Deutschland, Holland und England über Rotterdam und Hoek van Holland ein. Was elf Jahre hindurch von Herrn v. Thielen nicht zu erlangen war, das hat der Minister Budde, durchaus im Widerspruch mit den „Grundsätzen des verehrten Herrn Amtsvorgängers“, sofort angeordnet, nämlich eine schnelle Verbindung auf dem kürzesten Wege zwischen Norddeutschland und England. Dieser neue Schnellzug fährt zum ersten Mal am 1. Mai 1903.

Auf der Grenzlinie für schnellste Schnellzüge: Berlin-Hamburg hat der Minister Budde einen neuen Schnellzug angeordnet, der bemerkenswert dadurch ist, daß er einen sehr verkehrsfreundlichen Grundsatz des neuen Ministers durch ein Beispiel zum Ausdruck bringt. Während nämlich unter Herrn v. Thielen fast jeder neue gute Schnellzug den Wohlhabenden vorbehalten blieb durch die Ausschließung der dritten Klasse und die besondere Verteuerung der Platzkartengebühr, läßt Herr Budde diesen neuen ausgezeichneten Schnellzug mit drei Klassen und ohne Platzkarte verkehren. Daß es sich hierbei nicht um einen vereinzelten Fall handelt, sondern

um einen allgemeinen Verkehrsgrundsatz des Ministers Budde, beweist die Umwandlung des Nachtschnellzuges zwischen Hamburg und Frankfurt aus einem teuren Harmonikazug mit nur zwei Klassen in einen gewöhnlichen Schnellzug mit drei Klassen.

Ferner verkehrt vom 1. Mai ab ein neuer vortrefflicher Schnellzug zwischen Berlin und München über Probstzella in nur zehn Stunden; solch ein Zug wäre unter Herrn v. Thielen selbstverständlich ein zweiklassiger Harmonikazug geworden; Herr Budde läßt ihn als einfachen Schnellzug mit drei Klassen verkehren.

Jahrelang hatte sich die Reisendenwelt beklagt, daß von Herrn v. Thielen die Einstellung eines direkten Wagens von Berlin nach Karlsbad im Nachtzuge nicht zu erreichen war; unbeschadet der benährten Grundsätze seines Herrn Amtsvorgängers läßt Herr Budde vom 1. Mai ab einen solchen Nachtwagen fahren, und siehe da, es geht auch so, ja es geht sogar viel besser so.

Der große Verkehr nach dem Riesengebirge, der früher auf einen einzigen Schnellzug angewiesen war, wird von jetzt ab durch zwei Schnellzüge bedient.

Seit dem vorigen Jahre ist der größte Teil der französischen Bahnen dem Rundreiseverkehr beigetreten, und zwar kann man die Fahrhefte auch in Deutschland bestellen. Leider fehlt noch eine wichtige französische Eisenbahn: die Orleansbahn, so daß man nach Spanien noch nicht mit Rundreiseheften reisen kann.

Den wichtigsten grundsätzlichen Fortschritt, den das Sommerkursbuch zum ersten Mal aufweist, erblicke ich in einem äußerlich unscheinbaren, innerlich sehr folgenschweren Versuch: den der Schnellzüge im Berliner Vorortverkehr. Zum ersten Mal verkehrt auf der Berliner Wanneseebahn ein Vorortzug zwischen Berlin und Wannsee, der die größere Hälfte des Weges, zwischen Berlin und Zehlendorf, mit Überschlagerung aller Zwischenstationen zurücklegt. Die Erfüllung dieser von mir seit Jahren in der Presse vertretenen Forderung eröffnet für den Vorortverkehr aller deutschen Großstädte die hoffnungsreichsten Aussichten.

Endlich noch eine Lücke des Reichskursbuches, die von zahllosen Reisenden schmerzlich empfunden wird, das Fehlen einer besonderen Spalte der Preise für je 10 Kilo Gepäck bei den Angaben auf den Seiten 718 bis 732 und auf S. 755. Auch die Eisenbahnverwaltungen sollten auf ihren Preistafeln, die in der Nähe der Schalter hängen, die Gepäckpreise angeben. Da sie es aber nicht tun, so würde es gerade die Aufgabe des Reichskursbuches, diese Lücke auszufüllen, für sie auf den angegebenen Seiten Platz genug vorhanden ist.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 3. Mai.

— **Gerichts-Personalien.** Herr Kanzleigehilfe Linde vom Amtsgericht ist zum Amtsleiter ernannt und in dieser Eigenschaft an das hiesige Landgericht versetzt.

— **Spieler Weltmann.** Das größte Interesse der gebildeten Kreise nimmt der morgen abend 8 Uhr im großen Saal des Casinos stattfindende Demonstrationabend des Suggestors Weltmann über reine Suggestion in Anspruch. Herr Weltmann wird außer den Suggestiondarstellungen auch einen Vortrag über Kataleptik, Kataleptik, Halluzinationen, Tetanie, Illusionen, Somnambulismus, Postsuggestion, Hypnose etc. halten. Aus allen Städten, in denen Herr Weltmann auftritt, liegen die günstigsten Berichte der Presse vor.

— **Aber das Bödelinische Gemälde.** Von Seerändern überfallene Burg, das im Kunstsalon Victor, Taunusstraße 1, noch wenige Tage ausgestellt ist, sagt B. O. Wehmer in seinem Künstlerbuch: „Ert einige Jahre nach dem Abstieg vom Säben reisen noch mehrere der großartigen Meermalereien, die, abgesehen von allem Bödelinischen, darin auch in der technischen Meerbehandlung als unerreicht in der Gegenwart mit vollem Recht gelten. Die

weite, größere und ganz monumentale Fassung des „Burgbrandes“ (1886) gehört dazu. Die Ansicht ist nur von der entgegengesetzten Seite genommen, alles Kleine fortgelassen, Wirkung nur mit großen Massen angehebt und erreicht. In durchdringender Luft steigt der bräunliche Fels hart aus tiefschwarzen, in großen Konturen mit spielendem Schaum sich heranziehenden Wogen hinauf, — eine reiche, in Brand geschickte Burganlage tragend. Sie ist mit dem Gestebe durch eine riesige, nähere Steinbrücke verbunden. Licht ist der Horizont, — graublauer Brandwolken verdecken den ganzen Himmel. Die Seeränder, welche unter Aufsicht eines rotgekleideten Anführers mit drei breiten Booten an der Brücke barren, um die von Weissen über die Wassertreppe herabgeschleppte Beute, Weiber und Kinder, aufzunehmen, treten als menschliche Staffage gegen den mit so wenigen Gegenständen erzielten mächtigen Natureindruck zurück. Wer hätte derartiges vor Bödelin nur gemagt und wer wird es noch ihm machen? Vielleicht einmal Klinger? Alle koloristischen Durchströmlichkeiten, die man heute z. B. an Bernard bewundert, sind hier vorhanden, und doch sind sie nur Nebenachtliches gegen die majestätische Natur.“

— **Naturhistorisches Museum.** Die Sammlungen des Naturhistorischen Museums (Wilhelmstr. 20 im 1. Stock) sind heute Sonntag außer den üblichen Besuchsstunden von 10—1 Uhr auch nachmittags von 3—5 Uhr unentgeltlich geöffnet.

— **Reichshallen-Theater.** Das neue Programm hatte gestern abend einen durchschlagenden Erfolg. Von jetzt an haben die Vortragsarten auch an Sonntagen Gültigkeit.

— **Mittelrheinischer Sängerbund.** Bei dem heute Sonntagnachmittag 3 Uhr stattfindenden Delegiertenabend wird der Männergesangsverein „Friede“ vor den Verhandlungen den Chor „Vom Rhein“ von Max Bruch, nach demselben den Chor „Im Walde“ von Herrn A. Schenk zum Vortrag bringen. Interessenten können den Verhandlungen als Zuhörer beiwohnen.

— **Walhalla-Theater.** Das neue Programm hat einen durchschlagenden Erfolg gehabt. Den nächsten Vorkauf erzielte Mlle. Mauguierite mit ihren neun Tönen. — Heute Sonntag finden zwei Vorstellungen statt, mittags um 4 Uhr im halben Preisen, abends 8 Uhr zu gewöhnlichen Preisen. Im Walhalla-Restaurant lenkt die Original ungarische Jiguner-Kapelle unter Leitung ihres Primas Stitta Gabor Pista. Die Kapelle spielt heute Sonntag das Frühjahrskonzert und abends 8 Uhr.

o. **Wegen Soldatenumhänzung** ist gegen einen Sergeanten des 2. Bataillons des Füsilier-Regiments v. Gerdsdorf hier, der seit einiger Zeit Feldwebeldienste getan hat, ein kriegsgerichtliches Verfahren eingeleitet worden. Die Umhänzung wird als eine ziemlich schwere bestraft; sie soll an einem Rekruten gelegentlich eines Stiefelappells mittels eines Stiefels begangen worden sein.

Dr. T. **Zum Heusieber.** Die eigenartige Krankheit des Heusiebers ist verhältnismäßig weit verbreitet, und die an ihr alljährlich Leidenden sehen dem Wiederausbruch der Krankheit jetzt schon mit Besorgnis entgegen. Bekanntlich steht sie in einem rätselhaften Zusammenhang mit der Blütezeit gewisser Pflanzen, namentlich vieler Gräser, und soll durch die Wirkung des in der Luft umherfliegenden Blütenstaubs auf die Schleimhäute, besonders der Nase, hervorgerufen werden. Die Heusieberkranken können sich nur durch einen Aufenthalt in möglichst staubreicher Gegend Linderung verschaffen oder ganz schlingen, und weil eine Insel im offenen Meer dafür den geeignetsten Platz bietet, hat sich in Deutschland der „Heusieberbund von Helgoland“ gebildet. Seit einiger Zeit nun scheint es, als ob den Heusieberkranken nicht nur eine Anklärung über ihr Leiden, sondern auch eine wirksame Behandlung und Heilung zu teil werden wird. Im vorigen Jahre hatte Professor Dunbar in Hamburg einen Giftstoff im Blütenstaub gewisser Gräser entdeckt, der beim Menschen die eigenartigen Erscheinungen des Heusiebers zu erzeugen vermochte, und was noch mehr ist, Professor Dunbar vermochte auch ein Gegengift, eine Art Heiserum, daraus zu bereiten, durch dessen Verabreichung eine schnelle Linderung herbeigeführt werden konnte. Der berühmte englische Arzt Feltz Semon hat jetzt eine ausführliche Arbeit veröffentlicht, worin er die Ergebnisse von Professor Dunbar nachprüft. Er hat sie

ten Mittel und die unausrottbare Neigung zu glänzendem Schein zu Tage. So ist es keine Seltenheit, daß der Diener, der stolz neben dem Kutscher auf dem Boock thront, nur für die wenigen Stunden der Ausfahrt gemietet wird, während er sonst seines Berufes Schuster, Kellner oder sonst irgend etwas ist. Je mehr man nach Süden geht, desto härter tritt dieser Drang nach äußerem Schein hervor, ja, in sizilianischen Städten kommt es vor, daß nicht nur wenige Familien einen und denselben Wagen zeitweilig benutzen, sondern sogar die Schläge desselben wechseln, nur um mit ihrem Wappen prunken zu können.

Seit Jahren taucht stets von neuem der Plan auf, der Stadt endlich zu einem ihrer würdigen Bahnhöfe zu verhelfen, denn der vorhandene ist nach jeder Richtung hin einer Stadt unwürdig, die den Namen Florenz trägt und deren eigentliche Lebensbedingung nun einmal der Fremdenverkehr ist. Aber immer wieder verfliehet dieser Plan, der wie ein heller Punkt am Horizont auftaucht, in Nacht. Es fehlt an den nötigen Mitteln, an Tatkraft, an erstem Willen, mit dem alten Scheldrian endlich aufzuräumen, was umso weniger erklärlich, als Florenz in vielen Dingen ein gut verwaltetes und reinliches Gemeinwesen ist.

Ebenso steht es mit der Errichtung eines Palastes für die ungemein wertvolle biblioteca nazionale, die für Italiener und Fremde eine so wichtige Stätte für Studien und Forschungen mannigfaltiger Art bildet.

Von Zeit zu Zeit werden Pläne, Entwürfe etc. angestellt, die Platzfrage wird in endlosen Debatten erzwungen, — aber es bleibt alles beim alten, das will hier sagen, beim durchaus unzulänglichen. Das ungeheure Material ist in dem oberen Stockwerk der „Uffizien“ untergebracht, die zwar ein herrlicher Renaissancedeal sind und als Galerie für Malerei und Skulptur einigermassen, wenn auch angesichts der überreichen Schätze nicht genügend, ausreichen, für die Bedürfnisse einer Bibliothek aber, die so manche Aufgaben zu erfüllen hat, wenn sie ihrem Zweck wahrhaft gerecht werden soll, durchaus ungeeignet erscheinen.

Von den mancherlei Aufgaben, die der Stadt vorliegen, ist jetzt endlich wenigstens die Vollendung einer einzigen gegliedert, nämlich die der Domsfassade, und zwar durch Anbringung der neuen Bronzetüren des großen Mittel- und Hauptportals. Die Türen der Seitenportale der Fassade sind bereits in den letzten Jahren an Stelle

der alten Holztüren an Ort und Stelle gelangt, ohne indessen einen würdigen Ersatz für dieselben zu bieten. Sie wirken trotz ihrer Figurenfülle nüchtern und kleinlich und ähneln hierin der gesamten Fassade, die in ihrer überladenen Marmor- und Mosaikpracht gegen die übrigen weit älteren Teile des gewaltigen Baues, der durch Strenge und Würde imponiert, erhebtlich abfällt.

Noch mehr werden diese neuen Türen durch die Nachbarschaft der „battisterio“, dieser weltberühmten, alten Kathedrale von Florenz, beeinträchtigt, da diese die vielleicht herrlichsten Porten der Erde in ihnen schon von Michelangelo gepriesenen Bronzetüren von Ghiberti besitzt.

Das große Hauptportal des Doms ist vorläufig noch durch ein Brettergerüst verborgen, da man dasselbe erst anfangs Mai zu enthüllen gedenkt. Man erwartet, daß in diese Zeit das Königspar anwesend sein wird, da eine Deputation nach Rom entsendet worden, um eine Einladung zur Enthüllung jener Türen, die den Schlüssel der Domvollendung bedeuten, zu überbringen. Eigentümlicher Weise hat der Monarch Florenz noch nicht betreten, seit er den Thron bestiegen. Es nimmt dies umso mehr Wunder, da er als Kronprinz hier lange im Palazzo Pitti residiert, und zwar in seiner Eigenschaft als Brigadeführer, sich hier vermählt und auch als junger Ehegatte noch längere Zeit hindurch hier gewohnt hat. Zudem ist man, wohl nicht mit Unrecht, der Meinung, daß Florenz durch die Verlegung der Hauptstadt nach Rom so große Einbuße erlitten und einen Anspruch auf besondere Rücksichtnahme von Seiten des Königshauses habe.

Es ist aber eine nicht zu bezweifelnde Tatsache, daß dem König eine Abneigung gegen alles und jedes Repräsentieren anhaftet, ein Umstand, der dem höfischen Leben in der Hauptstadt und damit auch dem gesellschaftlichen entschieden Abbruch tut. Auch die junge Königin ist in der Regierung zur Zurückgezogenheit und einer so viel als möglich privaten Existenz eines Sinnes mit ihrem Gemahl.

Gerade Florenz wäre eines wiederholten Aufenthaltes des Königs paares entschieden bedürftig; denn es kann nicht genug betont werden, daß sein selbständiges städtisches Leben entschieden im Niedergang begriffen und zum größten Teil nur noch von Fremden, sich zeitweilig oder dauernd hier aufhaltenden, seine Anregung erhält. Das

bemerkte man überall, im Theater, in privaten Kreisen und Gesellschaften, bei Konzerten etc. Überall hört man außer italienischen englische, deutsche, französische Laute, ein internationales Gespräch, das einen selbständigen Charakter der Stadt und ihrer Bevölkerung kaum noch möglich macht und neben den materiellen Vorteilen, die es mit sich bringt, auch Schädigungen verschiedenster Art in sich birgt. Hier näher darauf einzugehen, dürfte kaum statthaft sein, denn das ist ein Kapitel, das dem Beobachter und Kulturforscher Stoff in Fülle bietet.

Seit geraumer Zeit wird Florenz wie übrigens ganz Italien von mittellosen Deutschen, mehr als je sonst, heimgesucht. Es sind das nicht nur die allbekanntesten „Handwerksburschen“, sondern Leute, deren Kleidung und Auftreten auf etwas Besseres deuten, zudem häufig schon in reiferen Jahren. Sie suchen meist alle irgend welche Stelle, oder geben vor, solche zu suchen, bei der Mehrzahl mag aber der alte Drang des Deutschen, Italien zu sehen, zu diesem Ausflug ins „alte romantische Land“ mitgewirkt haben; sie schlagen sich denn auch wohl oder übel durch, obgleich auf eine Stellung in diesem Lande, das selbst an überflüssigem Menschennaterial krank, in den seltensten Fällen zu denken ist.

Leider wird das Ansehen der Deutschen durch diese „Völkerwanderung“ aus Norden nicht eben gehoben, wenn auch der Italiener im allgemeinen gegen „Enterte“ durchaus menschlich und mitleidig verfährt, denn hier zu Lande ist die Annahme von Almosen nun einmal kaum eine Beeinträchtigung der Würde der Persönlichkeit. Wenn oben bemerkt wurde, daß Florenz die Stadt, in der man nachsichtig ist — la città del perdono — genannt wurde, so kann man bis zu einem gewissen Grade diesen wehmützig ironischen Titel auf die ganze Halbinsel ausdehnen. Die Sonne scheint hier eben wärmer auf Gerechte und Ungerechte als anderwärts, und wenn, wie jetzt, der Frühling seinen Segen und seine Fülle über das Land ausschüttet, so verschwinden alle menschlichen Unzulänglichkeiten oder treten weit zurück. Wieder und wieder muß es betont werden: Einzig aus der Sonne ist dieses Land, seine berechtigten und unberechtigten Eigentümlichkeiten zu erklären. Es ist und bleibt das Sonnenland, und seine Menschen sind und bleiben Sonnenkinder; sie alle würden, in den Norden veretzt, mit Oswald in Jbsens „Gespensier“ sagen:

„Mutter, gib mir die Sonne!“

durchaus beständig gesund und empfiehlt sie der eingehendsten Beachtung der Ärzte zu weiteren Forschungen und Versuchen. Allerdings warnt er auch vor zu schnellen und optimistischen Schlüssen und bezweifelt namentlich vorläufig noch die Wirksamkeit jenes Gegenmittels auch zur Verhütung der Krankheit vor ihrem Ausbruch.

— Eine ledere Suppe. Etwas Desskates, unsere freundlichen Leserinnen mögen nicht erschrecken, ist eine gute — Mailäfersuppe. Die Insekten, die wegen ihrer großen Verheerungen in Wäldern und Gärten oft eine wahre Landplage werden, geben tatsächlich in frischem Zustande eine gute, kräftige Suppe, die wie Krebsuppe schmeckt und auch so bereitet wird. Rezept: Die Käfer, von welchen man 30 Stück auf eine Portion Suppe rechnet, werden, frisch gefangen, durch Überbrähen getödet, von den Flügeldecken befreit, gewaschen, in einem Mörser zerstoßen, sodann in heißer Butter härtlich geröstet und in Fleischbrühe sieden gelassen, die Brühe sodann durch ein feines Haarsieb gestrichen und die Suppe über geröstete Semmelscheiben angerichtet. Nimmt man zu dieser Suppe auch ganz dünne Bouillon, so wird sie dennoch durch das Kräftige der Mailäfer ganz vorzüglich, und eine solche, gut zubereitet, ist weit schmackhafter, besser und kräftiger als eine Krebsuppe, dabei ist ihr Geruch angenehm und ihre Farbe bräunlich, wie die Flügel der Käfer. Nur Vorurteil konnte bisher dieses seine und treffliche Nahrungsmittel, namentlich für sehr entkräftete Rekonvaleszenten, den Menschen entziehen, ist dasselbe aber einmal besiegt, so wird diese Suppe auch da, wo man sie der Billigkeit halber ohne Fleischbrühe, bloß mit Wasser bereitet, gute Dienste tun. Warum man bisher einen Abscheu dagegen gehabt, ist nicht wohl einzusehen, denn sehen nicht die Mailäfer empfehlender aus als die Schildkröten und sind sie nicht viel weniger Ekel erregend als diese? Will man die davon Speisenden oder seine Gäste täuschen, so gebe man der Adstin auf, einige Krebse mit den Mailäfern sieden zu lassen, sie wird dann für die wohlgeschmeckteste und kräftigste Krebsuppe passieren. Eine medizinische Wirkung, die schädlich werden könnte, übt der Genuß der Mailäfer-Suppe und der eingemachten Mailäfer — von denen man es früher annahm — durchaus nicht aus, sie geben vielmehr ein sehr gutes Nahrungsmittel ab. Bekanntlich freffen auch die Hühner ohne den geringsten Nachteil Mailäfer sehr gern und werden auffallend fett davon.

Vereins-Nachrichten.

* Der Gesangsverein „Liederkränz“ macht heute Sonntag, den 3. Mai cr., nachmittags 4 Uhr, einen Familien-Ausflug nach Viebrich (Waldesweiler), „Zum Gambrius“, Adolfsruhe. Der befreundete „Männergesangs-Verein Viebrich“ hat seine Mitwirkung zugesagt.

w. Gomburg v. d. G., 2. Mai. Herzog Georg von Oldenburg, Bruder des regierenden Großherzogs, ist heute unter dem Namen eines Grafen Jdar zu längerem Kuraufenthalte hier eingetroffen.

Sport.

* Fußball. Die Vereinsabende des Wiesbadener Fußball-Clubs finden nicht, wie irrtümlich angegeben, freitags, sondern jeden Mittwoch abend im Restaurant Johannisberg, Langgasse 5, statt.

Vermischtes.

* Vom europäischen Flachsbau. Wie die „Science“ aus New-York meldet, wird sich ein hervorragender Sachverständiger, Professor Volley, demnächst nach Europa begeben, um hier den Anbau und die Krankheiten des Flachses zu studieren. Zunächst wird er sich einige Zeit in Holland aufhalten und sich dann nach Rußland be-

geben; wo er sich namentlich verschiedene Proben von Flachsaat beschaffen will, die für einen Anbau in den Vereinigten Staaten in Frage kommen könnten. Obgleich diese Forschungen auf Schaffung einer Konkurrenz abzielen, wird auch der europäische Flachsbau davon Nutzen ziehen, zumal Professor Volley bereits beachtenswerte Entdeckungen über die Ursachen gewisser Flachskrankheiten gemacht hat. Der Grund dafür, daß Flachsbau nicht dauernd auf demselben Boden gebaut werden kann, soll in einer Pilzkrankheit liegen.

* Menschlicher Irrwahn. Im Jahre 1639 wurden zu Bamberg mehrere Weiber auf dem Scheiterhaufen verbrannt, weil sie die Sonne verhezt hätten, daß sie nicht scheine; andere wiederum, weil sie Vieh vergiftet, selbige später vom Schindanger nach der Stadt gebracht und für noch lebend verkauft hätten. In Sulza im Hennebergischen wurde am 2. April 1662 eine vermeintliche Hexe von mittags 11 Uhr bis zum folgenden morgen 5 Uhr ununterbrochen gefoltert, bis die Arme unter den entsetzlichen Qualen verchieden war. Der Kegerichter Balthasar Voh aus Fulda rühmte sich, daß er schon 700 Hexen auf den Scheiterhaufen gebracht habe und erhoffte die Zahl auf 1000 zu bringen. In Wiesensteig in Schwaben wurden im Jahre 1583 auf einmal 25, in Nottenburg in wenigen Jahren 50, in Horb 27, in Hechingen 15 Hexen und Zauberer verbrannt. In Illingen starben in drei Monaten des Jahres 1502 13 dergleichen Personen in den Flammen und im Bistum Bamberg waren in den Jahren 1624 bis 1630 900 Untersuchungen wegen Hexerei im Gange, und es wurden, fast immer erst infolge der Folter, 307 Personen teils lebendig verbrannt („geschmaucht“), teils zuerst geköpft und dann verbrannt. Im Jahre 1592 wurde die 70-jährige Erbmarshallin von Pappenheim in einen Hexenprozeß verwickelt, weil sie sich von einem Schiefer nicht pressen lassen wollte, worauf dieser sie denunzierte: sie habe in voriger Nacht bei dem Teufel zu Gevatter gestanden, er selbst habe dabei gelassen. Erst nach dreijähriger Einförfierung unter ungemeinem Geldaufwande gelang es ihrer angesehenen Familie, sie vom Feuerode zu retten. Im Jahre 1671 wurde in Minden eine 63-jährige Frau nach den Folterqualen mit glühenden Zangen gezwidert und dann verbrannt. Im Bambergischen unterlag eine 65-jährige Frau der Folter. In Würzburg und Bamberg wurden die Schulen geschlossen, weil die Kinder in denselben sich Unterricht in der Hexerei gegeben hatten.

* Züge. Es gibt außer den gewöhnlichen Hauptzugarten eine Menge Unterarten und die verschiedensten und eigentümlichsten Benennungen, welche teils verkehrsdienstlicher, teils volkswirtschaftlicher und volkstümlicher Natur sind. So hört und liest man z. B. unter anderem: Hof-Expreszug, Separat-Hofzug, Hofzug, Kaiserzug, Königszug, Fürstenzug, Gasa-Expreszug, Expreszug, 20. Jahrhundert-Expres, Schwarzer Diamanten-Expres, Empire State-Expres, Cornish-Expres, Mailtrain, Diamond-Expres, Parlamentzug, Palastzug, Überlandzug, Pullmanzug, Bravourzug, Bestirbuzug, Althzug, Salonzug, Rapidzug, Luxuszug, Orient-Expres, Nord-Süd-Expres, Süd-Expres, Ostende-Wien-, Ostende-Karlsbad-, Paris-Rom-Expres, Engadin-Expres, Peninsular-Expres, Riviera-Expres, Schweizer Expres, Lloyd-Expres, Holland-Expres, Bombay-Expres, Ausstellungs-Expres, Transito-Expres, Separat-Expres, Jagdzug, Zeitungszug, Fliegender Schotte, Fliegender Holländer, Meditteran-Expres, Ost-Expreszug, Sibirien-Expres, Bäderzug, Seehafenzug, Hotelzug, Klubzug, Schwedenzug, Budgetsonderzug, Exprozug, Versuchsonderzug, Bühnenspielszug, Separatrain, Sonderzug, Probezug, D-Zug, Courrierzug, Schnellzug, Tariff Schnellzug, Schnellsonderzug, Eilzug, Lokaleilzug, Postfach Schnellzug, Post-Expreszug, Separat-Personenzug, Rennzug, Beschlennigter Personenzug, Personenzug, Postexpreszug, Postpaketszug, Konventionenzug, Übungszug, Kreuzungszug, Feuerlöschzug,

Postzug, Postwagenzug, Paketpostsonderzug, Saisonzug, Osterzug, Übernachtungszug, Bedarfszug, Eilzug, Sicherheitszug, Lokalzug, Comitézug, Schulungszug, Vergnügungszug, Vergnügungsexpresszug, Sonntagszug, Bodenzug, Sekundärzug, Exkursionszug, Sekundärpersonenzug, Festzug, Touristenzug, Sängerzug, Dummelzug, Theaterzug, Jägerzug, Regierungszug, Schülerzug, Feriensonderzug, Eilfastzug, Marstallzug, Marstallsonderzug, Gemischter Zug, Güterzug mit Personenbeförderung, Omnibuszug, Gepäcksonderzug, Vorortzug, Vorort Schnellzug, Ferngüterzug, Gütereilzug, Güterzug, Lokzug, Frachtzug, Transitzug, Militärlokalzug, Militärakademiezug, Vollbahnzug, Volkstranzug, Feldbahnzug, Gepanzerter Zug, Obligativzug, Stammzug, Industriezug, Warenzug, Bedarfs Güterzug, Überführungszug, Tarifzug, Entlastungszug, Erforderniszug, Pilgerzug, Wallfahrterzug, Weiser Zug, Verbandsgüterzug, Städtegüterzug, Marktzug, Gütersammelzug, Ausladungsgüterzug, Manipulationsgüterzug, Automobilzug, Trajektzug, Viehzug, Bierzug, Torzug, Fleischzug, Eilzug, Milchzug, Erzug, Dzug, Getreidezug, Holzflug, Petroleumzug, Pulverzug, Rübenzug, Fahrradzug, Verbindungszug, Schiffszug, Lazaretzug, Wagenladungszug, Arbeiterzug, Überfahrtszug, Kohlenzug, Kieszug, Steinzug, Maschinenzug und Rangierzug.

n. Simulanten im Tierreich. Die Fähigkeit, sich tot stellen zu können, findet man bei verschiedenen Tieren als Kunststück der Dressur, namentlich bei Hunden. Sie kommt aber auch bei anderen Wesen als eine nur von der Natur selbst gelehrt ist vor. Vielleicht am vollkommensten ausgebildet ist sie bei gewissen Insekten, vor allem bei einer Gruppe, die sich bei den Menschen von jeher und überall höchst unbeliebt gemacht, bei den Flöhen. Es ist gewiß merkwürdig und schwer zu erklären, wie der Instinkt diese kleinen Wesen gelehrt hat, durch die Annahme völliger Bewegungslosigkeit einer Gefahr zu entgehen. Dr. Holmes hat eingehende Beobachtungen über diese Eigenschaft bei einer großen, in Amerika vorkommenden Art der Sandflöhe (Talorchestia longicornis) angestellt. Dies Tier führt eine nächtliche Lebensweise und liegt während der Tagesstunden in seinen Sandhöhlen in einem Zustand, der schelubar dem Schlaf der höheren Tiere ganz ähnlich ist. Wird ein Sandfloh durch Graben aus seinem Schlupfwinkel aufgeweckt, so bleibt er aufgerollt und bewegungslos oder verfällt in diesen Zustand, nachdem er noch einige Sprünge über den Boden gemacht hat. Um diese Stellung zu erlangen, die von der eines toten Tieres garnicht zu unterscheiden ist, biegt der Floh seinen Leib zusammen, zieht die Beine in die Höhe und legt die Füßler unter seinen Brustpanzer. So verharrt er oft sehr lange und verrät sich meist auch dann nicht, wenn man ihn aufnimmt. Der Augen dieser Kunstfertigkeit liegt auf der Hand, da sie das Tier der Aufmerksamkeit seiner Verfolger entzieht, zumal es fast genau von gleicher Farbe ist wie der Sand, auf dem es sich aufhält. Andererseits würde es durch seine Größe den Säugtieren und Vögeln, denen es als Nahrung willkommen ist, nicht entgehen. Die ganze Familie der Flöhe hat wahrscheinlich bis vor verhältnismäßig kurzer Zeit ausschließlich im Wasser gelebt. Wodurch sie sich — sehr zu unserem Mißvergnügen — veranlaßt gesehen hat, sich dem Aufenthalt auf dem Lande anzupassen, wissen wir nicht. Sicher ist jedenfalls, daß somit auch die Kunst, sich tot zu stellen, erst neuerdings von ihnen erlernt wurde, da sie für Wasserflöhe keinen Zweck hat. Vermutlich ist sie durch weitere Ausbildung der bei den Wasserflöhen auffälligen Gewohnheit entstanden, sich möglichst dicht an irgend welche Gegenstände anzuhängen oder sich womöglich in enge Spalten und Ritzen zu verkrühen. In dieser Lage sind auch die Wasserflöhe völlig unbeweglich, und zwar in ganz ähnlicher Stellung, wie sie soeben beschrieben wurde, während sie in Ermangelung eines Stützpunktes sich nicht einen Augenblick Ruhe gönnen. Weil sie sich nun in ihren Schlupfwinkeln bei ruhigem

Aus dem Tagebuch des unschuldig erschossenen Burenführers Scheepers.

Eine der tragischsten Figuren des Burenkrieges ist der junge Kommandant Scheepers, der heldenhafte Freihafter, der mit Smuts, Voiter, Kruijtinger und den anderen Braven den Kampf in der unwilligen Kapkolonie so lange erfolgreich kämpfte, bis er sieh und matt von den Engländern gefangen und vor ein „Gericht“ geschleppt wurde, das ihn als „Kapstrikander“ wider besseres Wissen dem Henker übergab. Wir entsinnen uns alle der großen Erregung, die damals hüten und drüben über den feigen Mord herrschte — die Kruijtinger vor dem gleichen Schicksal behütete, Scheepers war 24 Jahre alt, Beamter am Unterrichtsdepartement in Bloemfontain, nach Zeugnis seiner Freunde einer der edelsten Charaktere, ein Gentleman, wie es deren so manche in den Burenheeren gab. Die „Rand Daily Mail“ (Johannesburg) teilt jetzt Bruchstücke aus Scheepers Tagebuch mit, und wir geben hier einige Stellen daraus wieder, weil sie in ihrer klaffenden Schlichtheit einen tiefen Blick in die Seele dieses patriarchalischen Volkes gewähren. Man kann diese einfachen Worte eines unschuldig zum Tode Verurteilten nicht ohne Rührung lesen. Scheepers schreibt am 10. Oktober (1900), wie seine Leute alles anböten, ihn, der zu schwach war, aufzustehen, mitzunehmen, weil die Engländer nahen. Es ging nicht, er hatte zu schweres Fieber. Nacheinander kamen alle seine Leute zu ihm, um unter Tränen Abschied zu nehmen. „Meine Offiziere und Mannschaften stellten sich um mein Lager. Sie waren sehr ergötzt. Ich kann nicht beschreiben, was ich fühlte. Mein Adjutant, Karl Rehmkühl, ein Knabe von 16 Jahren, tapfer wie einer, hatte den Kopf an meine Brust geborgen und schluchzte herzbrechend. Ich hoffe nie wieder solchen Tag zu erleben.“ Später in der Gefangenschaft schreibt er: „Ich bin bereit, jede Strafe zu erdulden für mein Land und Volk. . . Wie glücklich einer von denen zu werden, die bereits für unsere Sache gestorben sind und besonders für unsern Glauben. Der Feind kann frohlocken, aber das Afrilandervolk wird nicht aussterben. Schlachters Nek schreit um Rache und all die andern, die unschuldig getötet wurden.“ Am 17. Januar schreibt Scheepers: „Heute morgen etwa acht Uhr kam der Schulze in meine Zelle und sagte mir, ich

solle um elf mein Urteil hören. Ich wurde in einen Ambulanzwagen gehoben und sie brachten mich in ein von Militär gebildetes Bivouac. Oberst Denniker trat hervor und verlas die Beschluldigungen, mit Ausnahme der fünften, und er sprach das Todesurteil aus. Nachdem ich wieder in die Zelle gebracht worden, sagte mir ein Leutnant, das Urteil werde morgen ausgeführt. „Frägt man mich: Bist Du bange?“ so muß ich sagen: nein, aber meine liebe Mutter dauert mich. Mein bester Trost ist, daß ich unschuldig bin. Ich hoffe, mein Tod werde die Ursache großer Ereignisse sein und daß alle noch kämpfenden Führer mich rächen werden. Wenn einen dasselbe Los trifft wie mich, gedente er, daß er für Land und Volk gewesen ist. Ich habe freis gewünscht, daß der Engländer einen falschen Charakter hat und daß Blut unschuldiger vergießt, aber ich konnte nicht glauben, daß sie so furchtbar verblendet waren und die Wahrheit nicht sehen konnten, aber der Herr unser Gott wird urteilen nach seiner Gerechtigkeit. Und so ist denn heute, der 17. Januar 1902, mein letzter Tag auf Erden, aber es ist schrecklich, sich das zu erinnern, man möchte wünschen, daß die Stunde bereits gekommen wäre. O Herr, wie lange noch wirst du dich verborgen halten und zulassen, daß das Böse fortschreite? Rette dein Volk, mein Gott und lasse Gerechtigkeit walten!

Es ist mir eine große Befriedigung, daß ich meiner Regierung treu gedient habe. Hätte ich gewünscht, daß ich so unschuldig getötet werden sollte. Ich würde dem Feind mehr Schaden zugefügt haben als ich tat. Alle Beschluldigungen gegen mich konnten in einer Zusammenkunft werden, nämlich, daß ich meine Instruktionen befolgt habe.

Gegen 11 Uhr besuchte mich Herr Tennant und drückte mir die Hand. Auch Herr Luret kam um diese Zeit und ich übergab ihm alles, was ich besaß. Pastor Murray kam, um mit mir zu beten, aber ich weigerte mich, da er mit dem Feind sympathisiert, und sagte ihm, ich könne nicht wahrhaftig mit ihm beten. Später wurde ich besser gesinnt und als er wiederkehrte, betete er sehr herzlich für mich und meine Familie. Um 10 Uhr hatte ein Offizier mir gesagt, ich werde nicht gegen Sonnenaufgang getötet werden, sondern im Laufe des Tages. Diese Mitteilung erleichterte mich erst etwas, aber später verlangte ich danach, daß alles beendet sei, je eher, um so besser. Ich schlief von ca. 11 bis 3 Uhr und begann darauf

liegend diese Zeilen und verschiedene Briefe an Verwandten und Freunde. Jetzt erwarte ich geduldig meine letzte Stunde. Etwa 4.30 Uhr meldete der Schout mir, die Exekution sei aufgehoben, doch er konnte nicht sagen auf wie lange. Um 12 Uhr kam der Offizier zurück und sagte mir, ich würde um 3 Uhr getötet werden. Und so ist dies mein letztes Schreiben und ich schließe mein Tagebuch mit den besten Wünschen und den letzten Segnungen für meine Familie und Freunde, ich hoffe, wir werden einander wiedersehen an einem besseren Ort, wo —“

Da bricht der tapfere Mann ab. Wer möchte beim Lesen solch trauriger Zeilen nicht auch nach Gerechtigkeit rufen; aber wo ist sie?

Leichtsinrige Genies.

Daß die Genies ihre Weltfremdheit sehr oft auch dadurch beweisen, daß sie die Erwählte ihres Herzens ohne jede Rücksicht auf ihre materiellen Verhältnisse vor den Altar führen und dann schon im Hönigmond unter Entbehrungen zu leiden haben, führt eine englische Zeitschrift in einer hübschen Pflanderel an ein paar Beispiele an: „Wenn die Liebe auch nicht so blind ist, wie es allgemein heißt, so ist sie wenigstens zu Zeiten doch sehr kurzfristig und wenig geneigt, an das Morgen zu denken, so lange das Glück des Heute gesichert ist. Das war zweifellos des Dichters Southey Gemütszustand, als er im November 1795 Coleridges Schwägerin, die schöne Edith Frisker, zum Altar führte. Nur durch tüchtiges Sparen — oft mußte er auf das Mittagbrot verzichten — konnte er die Kosten zur Trauung aufbringen, und nachher war seine Börse so leer, daß er nach der Trauung an der Kirchtür von seiner jungen Frau scheiden mußte, weil er nicht wußte, woher die nächste Mahlzeit kommen sollte. Coleridge war fast ebenso unbekümmert, denn nach wenigen Wochen eines idealen Hönigmonds in einem Häuschen mitten auf dem Land, sah er die Armut durch das Gitterfenster starren.“ Sein kleiner Geldvorrat war ganz erschöpft, und viele Jahre des Kampfes und der Entbehrung folgten seinem kurzen Glückstraum unmittelbar. Leihl Hunt war ein höchst unpraktischer Mensch und seine Frau sah ebenso weisfremd wie er, so daß sie an aronischen finanziellen Schwierigkeiten litten. Zum Glück hatte er viele gute Freunde, darunter seinen Nachbar Carlyle, und wenn dieser einen Besuch Hunts erwartete, ließ er einen Sovereign oder zwei auf

Verhalten eines größeren Schübes erfreuen, haben sie dies Gebahren als scheinbare List auch nach ihrer Überlegung auf das Land beibehalten oder vielmehr weiter entwickelt. So ließe sich ungezwungen eine Fähigkeit erklären, die sonst ganz rätselhaft erschiene, falls man nicht so kleinen und niedrigstehenden Tieren eine Art von Verstand zuschreiben wollte.

* Humoristisches. Excellior! Außer (dem sein 98.H.P.-Dampfwagen explodiert): „Teufel, ist das Fliegen sein, jetzt lauf' ich mir aber schleunigst ein Luftschiff!“ — Kindlicher Wunsch. Mutter: „Die Strupfabrik hat Pleite gemacht.“ — Vater: „Morgen ist die Ausschüttung der Masse.“ — Fröhlich: „Ach, wenn da unsereins mitleiden dürfte!“ — Verplauscht. „Erinnern Sie sich, Gnädige, noch an Ihren zwanzigsten Geburtstag?“ — Gewiß, damals wurde ich gerade siebzehn Jahre alt!“ (Lust. Bl.) — Der praktische Arzt. „Ich werde der Frau Kaufmann Schmidt keine Badereise verschreiben — sonst kann mir ihr Mann meine Rechnung nicht bezahlen!“ — Was noch fehlt. „Man hat es heutzutage eigentlich doch recht weit gebracht! Man schickt ohne Kutsch, fährt ohne Pferde, telegraphiert ohne Draht — es fehlt nur noch eines.“ — „Und das wäre?“ — „Mitgift ohne Frau!“ — Kritik. Bei einem Hauskonzert trägt eben die Tochter des Hauses einen Gefang vor. Ein Herr: „Die Eltern des Mädchens behaupten, daß dieses Millionen in der Kasse stecken hätte.“ — Kritiker: „Scheint ganz richtig zu sein, denn ohne dieses arge Hindernis könnte das Fräulein vielleicht ganz gut singen.“ — Pech. „Run, hast du dein Bild glücklich in die Ausstellung gebracht?“ — „Ja endlich; aber denk dir nur, unmittelbar darunter hängt das Plakat „Notausgang.“ — Sanfter Winf. Junger Herr: „Fräulein Else, Ihnen zuliebe wäre ich im Stande, die größte Dummheit zu begehen.“ — Else: „Papa sagt immer, die größte Dummheit sei's Heiraten.“ — Stoßseuffer. Frau: „Kommst du schon wieder erst um drei Uhr nach Hause, du Lump, du!“ — Mann: „Herrgott, haben's die früher gut gehabt, wie's bloß Sonnenuhren gab, da hat in der Nacht niemand gewußt, wie spät's ist!“ — Jäh. Gast: „Kellner, ein Messer!“ — Kellner: „Sie haben ja eins!“ — Gast: „Ja, aber das steckt im Fleisch und ich krieg es nicht mehr heraus.“ (Weggend. Bl.)

Lezte Nachrichten.

wd. Wien, 2. Mai. Fürst Ferdinand von Bulgarien erkrankte in Mentone und muß das Bett hüten.

Volkswirtschaftliches.

Genossenschaftswesen.

Der Spar- und Bauverein zu Wiesbaden, G. G. m. b. H., hielt am Donnerstag, den 30. v. M., im Restaurant „Terminus“, Adolfsstraße 3, seine ordentliche Generalversammlung ab. Nachdem die Versammlung den Geschäftsbericht des Vorstandes über das abgelaufene (siebente) Geschäftsjahr, sowie den Bericht des Aufsichtsrates über die Prüfung der Jahresrechnung und Bilanz entgegengenommen, wurde dem Vorstand, sowie Aufsichtsrat für seine Geschäftsführung Entlastung erteilt, und die Verteilung des Gewinnvortrages nach Vorschlag des Vorstandes und Aufsichtsrates genehmigt. Aus dem Bericht des Vorstandes entnehmen wir, daß der Verein im abgelaufenen Jahre drei größere Bauten errichtet, welche in eigener Verwaltung verbleiben. Der Verein hofft dadurch seinen Mitgliedern durch gesunde und billige, und vorallen Dingen leitens des Vereins unfähbare Wohnungen zu schaffen, die Nachfrage nach Wohnungen in dem abgelaufenen Geschäftsjahre war sehr reg. Dem Verein standen aber durch die Erbauung von drei Häusern nur insgesamt 15 Wohnungen zur Verfügung, welche schon während des Baujahres vermietet waren. Der Mitgliederstand hat sich um 17, die Passivsumme um 2700 Mk. vermehrt, in das neue Jahr wurden 26 Mitglieder mit einer Passivsumme von 25 400 Mk. übernommen. Die auscheidenden Vorstandsmitglieder, Herren Bernhard Esse, Lorenz Daagn und

Friedrich Schäfer, wurden durch Acclamation wiedergewählt, ebenso die Aufsichtsratsmitglieder Lehrer Theodorhardt und August Kramberg; neugewählt wurden die Herren Spenglermeister Karl Benz, Schlossermeister Lorenz Bartholemä und Schlosser Wilhelm Leber.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

* Als alter Wiesbadener kann ich nicht umhin, die verschiedenen Eingelegten bezügl. der Kennfrage auf ihren wirtlichen Wert und Gehalt zu prüfen und richtig zu stellen. Da ich zuerst Herr Dr. Jöppel, welcher sich selbst als Dargeloffener bezeichnend, mit dem Motto: „Kennfrage“ über Wiesbadens Verhältnisse und Umgebend in noch nicht dagesener Weise den Stab bricht. Herr Dr. Jöppel sagt im Eingang seiner Zeilen, er habe kein Interesse am Kennen, dann könnte er sich eigentlich auch um sich selbst kümmern, anstatt denjenigen Wiesbadenern, denen das Wohl der Stadt am Herzen liegt, Steine in den Weg zu werfen. Herr Dr. Jöppel verurteilt das Hervorheben der materiellen Seite, ich sehe aber, daß Herr Dr. J. Sprechstunden hat und darf wohl annehmen, daß er solche auch nicht aus Idealismus abhät, sondern daß er dabei auch „Verdiene“ groß schreibt. Herr Dr. J. kommt vom Kennen ganz ab und behauptet, unsere Wohnungs-Verhältnisse seien schlecht und mit denen kleinster Orte vergleichbar; unsere Waldwege seien langweilig und staubig und im Sommer schlecht benutzbar. Ich habe so ziemlich alle mittleren und größeren Städte Deutschlands viele Jahre bereist; ich wohnte fast in Köln, Berlin, Stettin, Danzig, Elbing, Weiszig u. c., und ich kann mit gutem Gewissen behaupten, daß im Verhältnis zur Größe keine Stadt Deutschlands so ausgezeichnet gute, bequeme und gesunde Wohnungsverhältnisse hat wie unser schönes Wiesbaden. Dasselbe haben wir eine große Anzahl Fremde verschiedener Lebensstellungen rüchhaltlos bestätigt. Das es mitunter in alten Stadtteilen noch Wohnungen älteren Datums gibt, welche die Bequemlichkeiten neuerer Zeit nicht bieten, das findet man überall, aber nirgends so wenig wie hier. Aber die ungeschönten Worte bezüglich unserer weltberühmten, herrlichen Wälder etwas zur Verteidigung zu sagen, halte ich unter der Würde eines Wiesbadeners, ich möchte nur hinzusetzen, daß derjenige, welcher so wundervolle Gottesnatur nicht besser zu schätzen weiß, solcher nicht wert ist. Nun wollen wir aber dem Herrn Doktor mal auf den Zahn fühlen. Im Abrechen steht: „Dr. Runo Jöppel, Spezialarzt für Nasen-, Hals- und Lungenleiden, Friedriehstraße 3, während des Sommers in Rorderney.“ Ich wiederhole: „Während des Sommers in Rorderney.“ Herr Dr. J. bricht den Stab über unsere herrliche Umgebend, er behauptet Spezialkrankheiten gingen in die kleineren Kurorte, er verweist dieselben direkt an die See! Es hat doch den Anschein, daß Herr Dr. J. die Kennfrage benutzt, um für Rorderney, wo er im Sommer praktiziert, Restame zu machen; es hat aber auch den Anschein, daß Herr Dr. Jöppel dem Herrn Raiffrenner in der Bearbeitung der materiellen Seite über ihn, wer aber von beiden nicht offen vorgeht und wer nicht, überlasse ich dem Urteil der Leser. Ohne daß ich hier jemand im Auge habe, bin ich der Ansicht, daß man einem Manne, der sich zeitweise hier zu ermahnen sucht, welcher aber bei seinem Hiersein unsern Kurplatz schlecht macht, um für andere Restame zu machen, welcher unsere gesunde, bequeme, billigen Wohnungen, unsere weltberühmten, wohlgepflegten, herrlichen Wälder und Waldwege öffentlich brandmarkt, den Stab vor die Türe legen möchte. — Ich komme nun zur Kennfrage: Den ausgezeichneten und nicht im geringsten widerlegten Ausführungen des Herrn Raiffrenner habe ich weniges zuzufügen. Vergleichen wir einmal die Worte: „Rur Regger, Bäcker und Wirte verdienen!“ Diese Worte hätten nur dann Berechtigung, wenn diese Leute sich das, was sie verkaufen, aus ihrem eigenen Fleisch schneiden könnten. Dasselbe müssen aber notgedrungen erst Milch, Mehl, Butter, Eier, Acker, Vieh, Häute, Gewürze von ihren Lieferanten beziehen; sie stellen Maschinen an, die sie hier am Plage kaufen. Es verdienen also durch die Bäcker, Metzger und Gastwirte auch deren Lieferanten, und vorerit immer die Stadt selbst durch Kasse und Steuer. Wenn die Gastwirte verdienen, so verdienen auch die Brauer, Weinbändler, Selterswasser-, Limonade-, Cognac-, Riß- und Selt-Lieferanten, die Radel-, Sapolade-, Acker-, Kaffee-, Raka-, Butter-, Eier-, Käse-, Kaviar-, Aufstern-, Konserven-, Obst-, Gemüse-, Wurst-, Pflanzens- u. c. Lieferanten; die Fisch- und Geflügelhändler u. c., und vor allem die Stadt durch Kasse und Steuer. Es verdienen direkt: Eisenbahn, elektrische Bahn, Rutscher, Omnibusbesitzer, Diensmänner, Blumen- und Anstichpostkartenhändler, Bad-, und Sägereien, Konditoren, Cafés, Sattler, Friseur und Barbier, ferner Kellner, Kutscher, Schaffner, Dienstpersonal an Triumpfzügen. Ich selbst habe viele Jahre u. a. auch Baden-Baden besucht und ich bin mitunter schon im Juli dagesen, wo alle Geschäftsleute ohne Ausnahme überhätend Wetter, schlechte Kur und schlechte Geschäfte hart klagen; hoffentlich, meinen sie aber, reist uns „das Kennen“ heraus. Als ich im Herbst wiederkam, hörte ich dann zu meiner Freude, daß das Kennen alles gut gemacht habe. Und wie ist es, wenn dann der Detektor Geld verdient hat: Er legt es selten ganz auf die hohe Kante; es sind so viele Reparaturen, so manche An-

schaffung, oft seit Jahren rüchändig, und nun geht's an die Arbeit! Es wird neu zugebaut! Waler, Tapetierer, Schlosser, Schreiner, Spengler kommen ins Haus. Es müssen neue Möbel, Betten u. c. gekauft werden und „alle“ verdienen Geld! Die weit gut bezahlten Jodels kommen mit den Pferden oft Wochen vorher, um zu trainieren. Die Fremden kommen alle meist Tage vorher, und da gerade Kennen internationalen Verkehr bringen, so kommen sie viel mit Schweiß zum Banier; sie promenieren in den Straßen, besuchen Bibliothek- und Luxus-Geschäfte, kaufen Andenken u. c. So ist das Ganze ein Uhrwerk, in dem ein Zahn in den anderen greift und ihn fortreibt. Mit einem Wort, dieses ist der große Geschäftskreis, den wir im Auge halten müssen, im Gegenfag zu den kleinen der „Bäcker, Metzger und Wirte“. Wenn Molke im Jahre 70 immer nur mit dem Junädfliegenden gerechnet hätte, dann wäre es uns schlecht gegangen; gerade er gerechnet mit dem Entfernen und Kommenden, das ist der große Geschäftspunkt. Haben wir diesen im Auge und müßten diejenigen, die anderer Meinung wie Herr Raiffrenner sind, bedenken, daß es keine Schande für sie ist, wenn sie ihre Meinung dann dem großen Ganzen unterordnen, wenn es das Wohl unserer geliebten Vaterstadt erbischt. Vor allem möchte ich aber darauf hinweisen, wie schädlich es ist, wenn angehende Männer mit akademischer Bildung solche Redensarten wie die der Bäcker, Metzger und Wirte öffentlich aussprechen. Sie müßten sich besser informieren und ihre Worte umso reiflicher überlegen, als sie sich sagen müssen, daß sie dadurch, daß kleine Leute die öffentlich gesprochenen Worte von in angehender Lebensstellung sich bedingenden Leuten gedankenlos aufgreifen und nachsprechen, der Allgemeinheit ungemein schaden. Man muß sich hüten, solche Redensarten in Kurs zu setzen. Lassen wir Wiesbadener uns aber dadurch nicht irre machen, sondern streben wir weiter, trage jeder sein Scherlein bei! Viel weniger macht ein Viel. Und nun: Mit Vollstampf voraus! Karl Langsdorf.

* Die Frage der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe bedarf jedenfalls einer ausreichenden Erörterung. Der Vorschlag, für den Verkauf gewisser Nahrungsmittel Ausnahmestimmungen zu treffen, ist, wie das Eingekandte in Nr. 201 richtig sagt, zu verwerfen, weil solche nur Unzutraglichkeiten im Gefolge haben würden. Voraussetzlich kommt zur Annahme, daß die Sonntagsarbeit auf die Stunden von 8 bis 9 1/2 und 11 1/2 bis 1 Uhr beschränkt wird. Damit ist den Wünschen der Gehilfen nicht gegengekommen. Was aber für die Gehilfen gilt, braucht nicht für die Geschäftsinhaber zu gelten! Ich meine also, daß letztere um der Gehilfen willen sich keinen unnötigen Einschränkungen und Strafbestimmungen unterwerfen sollen! Das Reichsgefeg über die Sonntagsruhe bestimmt, daß die Geschäfte Sonntags fünf Stunden geöffnet sein dürfen. Wenn man nun hier die Sonntagsarbeit auf drei Stunden einschränken will, so kann man wegen der so wegfallenden zwei Stunden Ausnahmestimmungen zu Gunsten des Publikums und der Geschäftsinhaber treffen. Diese Bestimmungen sollen sich jedoch nicht auf einzelne Waren, sondern auf die Inhaber von Nahrungsmittelgeschäften und ihre Familienangehörigen beziehen! Als Inhaber eines derartigen Geschäftes wird man von der Rundschaft um Verabfolgung von Waren während der Ruhezeit angeprochen. Hier steht der Kaufmann vor einer bösen Entscheidung. Bietet er dem Verlangen seiner guten Rundschaft keine Folge, so geht solche in andere Läden, wo man sich vielleicht weniger Strapazen macht. Verabfolgt er jedoch Waren, so setzt er sich der Gefahr aus, bestraft zu werden. Eine Änderung wird erst dann eintreten, wenn das während der Sonntagsruhe tausende Publikum mit bestraft wird; gegen solche Strafbestimmungen wird man sich aber verwahren. Wir Kaufleute verwahren uns auch dagegen, daß wir unnötigen Strafbestimmungen unterworfen werden. Ich erlaube mir daher den Vorschlag zu machen: Unter allgemeiner Befreiung der Sonntagsarbeit auf die Zeit von 8 bis 9 1/2 und von 11 1/2 bis 1 Uhr den Inhabern von Nahrungsmittel-Geschäften und ihren Familienangehörigen zu gestatten, Sonntagsnachmittags in der Zeit von 6 1/2 bis 8 1/2 Uhr Waren zu verabfolgen, ohne daß dabei eine Öffnung der Geschäftslokale nach der Strafe hin stattfinden darf. Die Herren Geschäftskollegen wollen diesem Vorschlage bald ausreichend ihre Zustimmung erteilen, da meines Erachtens die Annahme desselben sehr in ihrem und des Publikums Interesse liegt. B. Klingelshöfer.

* Wie wir hören, beabsichtigen die Besitzer des Hotels „Engel-Schwan“ beim Bezirksausfch eine O e b ä u d e h o v o n 20 M e t e r statt der nach der jetzigen Baupolizei-Verordnung überst zulässigen Maximalhöhe von 19 Metern, zu beantragen. Falls diesem Antrag stattgegeben werden sollte, so empfehlen wir, da gleiches Recht für alle geboten ist, in der fernenden neuen Bauverordnung die Höhe von 20 Meter im Bereiche der ganzen Innenstadt zuzulassen.

* Bei der Eröffnungsfeier der Gütenbergschule und in der letzten Stadtverordnetenversammlung suchte der Herr Oberbürgermeister den Bauplag für die genannte Schule als besonders glücklich gewählt zu bezeichnen, denn schon jetzt sei die Einrichtung von drei ungenutzten Klassen erforderlich gewesen. Diese Tatsache beweise die unrechte Ansehung der Grundstücksdeputation wegen der Auswahl gerade jenes Bauplages. Diese Aussagen beweisen aber nicht viel, wenn nicht das Gegenteil, denn

dem Kaminsteins liegen, um ihm das unvermeidliche Leiden möglichst zu erleichtern. Viele rührende Geschichten werden von den Entbehrungen Mozarts und seiner jungen Frau in den ersten Jahren ihrer Ehe erzählt. Mozart heiratete gegen den Rat seiner Freunde ein armes Mädchen und sagte stolz: „Ich habe das in mir, was mich befähigen wird, die geliebte Frau zu unterhalten.“ Aber die Armut war oft ein unwillkommener Gast in ihrem Hause; nicht nur war der Schrank oft leer, oft tanzten sie auch zusammen, um sich zu erwärmen, wenn keine Kohlen im Hause waren. Wagner vertraute ebenso wie Mozart auf seine Fähigkeiten, als er im Alter von 26 Jahren eine schöne, aber arme Sängerin heiratete; einige Wochen nach seinem Honigmond erklärte er, daß er am meisten Verlangen nach einem warmen Überzieher und Feuerung habe. Der große Schauspieler Samuel Phelps tat niemals etwas Kühneres oder Weiseres, als er „lächelnden Angesichts und mit einem Einkommen von 18 Mk. wöchentlich“ vor den Altar trat. Er war so arm, daß er, als er ein Engagement in Leeds erhielt, jeden Samstag abend nach York wanderte, um einige Stunden mit seiner Frau zuzubringen, und Sonntag abend Punkt 12 Uhr trat er wieder seine Rückreise an. Als er später berühmt geworden war und seine Frau nicht mehr lebte, sagte er: „Ach, ich war viel glücklicher, als ich 18 Mk. wöchentlich mit ihr teilte, wie ich jetzt mit dem „halben Haus“ für mich jeden Abend bin.“ Edmund Reaus Börse war am Vorabend seiner Hochzeit so leer, daß er von einem Freunde einen halben Sovereign vorgehen mußte, um den Ring zu bezahlen, und nur durch die Großmut der Wirtin der „Dog Tavern“ konnte er seiner jungen Frau ein Frühstück anbieten. Charles Mathews, der „König der Schauspieler“, hatte ein solches Vertrauen in sich und eine so stürmische Liebe zu Miss Strong, daß er die Verantwortlichkeit des Ehestands auf sich nahm und nur lächelte, als seine Freunde ihm Hitterwochen im Arbeitshaus prophezeiten. Und doch war kein Paar in England glücklicher als die beiden während der vier kurzen Jahre ihrer Ehe. Als John Scott, der später als Lord Eldon berühmt wurde, mit Miss Surtees, der schönen, aber launischen Bankierstochter, fortzieht, war seine Börse so schmal, daß sie am dritten Tage des Honigmondes erschöpft war und er sich in der Lage befand, „sein Heim zu haben, wohin er gehen konnte, und nicht zu wissen, wo seine Freunde je wieder mit ihm sprechen würden.“ Shelley ging es ähnlich, als er im Alter von 19 Jahren

mit Miß Weidbrod, der Schwester seines Schulfreundes, entlieft. Ehe sie auf ihrem Wege nach Eönbürg bis York gekommen waren, hatten sie keinen Pfennig mehr, und der feurige Liebende mußte Hogg bitten, ihm 200 Mk. zu senden, damit er aus „einer kleinen Geldverlegenheit“ komme. Es gab kaum ein ärmeres Paar als den Wildhauer Flaxman und seine tapfere junge Frau. Auch seine besten Freunde erklärten, daß er ruiniert wäre von dem Augenblick an, wo er vor dem Altar stände, und er lerne einige Zeit bittere Entbehrungen kennen. Aber Mrs. Flaxman wirtschaftete so gut, daß sie nach fünf Jahren Geld genug gespart hatten, damit er in Rom studieren konnte!

Aus Kunst und Leben.

Aus den Kunstausstellungen.

Im Museum stehen jetzt die Federzeichnungen, Lithographien und dekorativen Entwürfe von Johann B o f f a r d (Berlin) aus. Man glaubt zuerst, Dürer'sche Studienblätter vor sich zu haben, die den Fleiß dieses Meisters, in die Geheimnisse der Anatomie einzudringen, bezeugen. Auch an die „jüngsten Gerichte“ der Frührenaissance denkt man und die krassen nackten Darstellungen Signorellis. Um die Parallele vollständig zu machen, gefüllt sich dazu eine Gedankenschwere und Bedeutfamkeit, die wieder an die Mythik des Mittelalters gemahnt. „Die Tragödie des Daseins“ nennt Boffard 12 Federzeichnungen, die des Gräßlichen an Sehen- und Leiberverzerrungen genug bieten. Die Manier will durchaus hart sein und edig, wie das Leben selbst. In der Phantastie des Künstlers wird der Strom werdenden Lebens zu einem sich dahin wälzenden Anäuel von Menschen, die entfeffelten Köpfe gleichen. Die Quelle des Daseins ist ihm ein tropfendes Weib mit herrischen Brüsten. Das Haupt dieses Weibes ist dagegen in edige architektonische Linien gezwängt, wie sie die Zivilisation geschaffen hat. Die Geschlechter sind das erste trübe Produkt der werdenden und vergehenden Natur. Von unten schlängelt sich da ein vielkralliges Ungeheuer empor, die Sinnlichkeit, während den Hintergrund jene punktierte, von großen Wellenlinien umrahmte Sinnesäußerung der in der Luft befangenen Augen anfällt. „Nebenbuhler“, „Kampf“, „Verlangen“, „Kreuzigung“ sind weitere unerbittliche Schicksale seiner durch das Leben stürmenden

Tiermenschen. Das aus solcher Tragödie erwachende Kind ist ein Wasserlopp und aus den Freuden der Mutter auf der blühenden Wiege ihrer Mutterschaft, dem reinsten Instinkt des Menschen, blicken uns allenthalben die Totenschädel an. Zarathustra mit Schlange und Adler ist ein anderes Blatt. Soll er der Sängler dieses trostlosen Liedes sein, das noch im „Frieden“ des Todes die verzerrten Sehnen des letzten Kampfes erschaut? Der Vergleich mit Söfcha Schneider und mit Franz Stassen liegt nahe. Keiner hat es aber gewagt, solche Muskelorgane darzustellen, denn von Fleisch darf man hier nicht reden. Man muß schon zurückgehen auf die ersten Niederländer, etwa auf Dirk Bouts, um sich eines Grausens zu erinnern, das gleich stark auf den Beschauer vom Wilde ausgeht. Der Laie kennt aber jene Kunst nicht mit ihren Grausamkeiten und Brutalitäten, aus denen die Kraft der freien Niederlande sich entwickelte. Unser in Wolle und Seide verjätetes Empfinden fühlt sich daher leicht abgestoßen. Ruhiger wirken die Lithographien, unter ihnen besonders „Lebensalter“, „Frühlingsfeier“ und „Totengeleit“, wenn auch hier noch überall die starre Gebundenheit des menschlichen Lebens in den Kreislauf der Dinge deutlich und streng zum Ausdruck gebracht ist. „Nebelwogen“ gibt uns wieder einen Ausschlag über die Seele des Künstlers. Es scheint, als ob ihm der Körper allenthalben das Symbol menschlichen Ringens wird, darum gibt er nur die wild arbeitenden Sehnen. Aus ihnen haben sich die Begierden als anstachelnde, aufgehende Gottheiten, einem in Bewegung befindlichen Astralleib vergleichbar, losgelöst und hinter die Leiber gestellt und umgeben sie mit ihrem wilden Schlachtruf oder den lieblichen Melodien musifizierender Engel, wie in „Frühlingsfeier“. Der Künstler hat dabei sich alles Wohlgefälligen entäußert und wir müssen abwarten, wohin diese Jugendkunst noch führt. Einen ganz ungehörten Versuch gewahren bis jetzt seine Zeichnungen noch nicht. Daneben tritt ein ganz anderer Berliner, M. R ö b b e c k e, mit drei Porträts. Besonders der in seiner ganzen ersten Sinnigkeit ersuchte „Prinz Georg“ ist eine hervorragende, wenn auch im Farbenton etwas zu absichtlich archaisierende Leistung. Der „Ritter Georg“ auf dem in die Länge gezogenen Schimmel soll uns wohl auch an die Manier der ersten Malerei erinnern, nur paßt dann die Auffassung der Landschaft wenig dazu. Lieblich ist Borwurf und Ausführung bei der Gemälden

Die Eltern sind gezwungen, ihre Kinder in diese Schule zu schicken. Doch jedoch die Bezirksabgrenzung schon jetzt bis zur Weibels- und oberen Zahnstraße und somit weit entlegenen Straßen reich.

Die röhrende Anlage im R e r o t a l, welche so seltene, meist ausländische Pflanzen, Sträucher und Bäume enthält, würde noch mehr gewinnen und eine den Kurfremden noch bemerklichere Lebensnützlichkeit sein, wenn sie die Bezeichnung „Botanischer Garten“ erhalte.

Für cake schlage ich vor: Kussper, Kussperl, Kussperle oder „Kussperküchlein“.

Briefkasten.

Dr. B. Daß am Widmar-Ring die Hausnummer 13 fehlt, ist richtig. Offentlich hat nicht der Aberglaube dies Unikum geschaffen.

Handelsteil.

Börsenwoche

(Aus d. Wochenbericht d. Deutschen Genossenschafts-Bank von Soergel, Parrisius & Co., Kommandite Frankfurt a. M.)

Frankfurt a. M., 1. Mai. So unvermittelt vor wenigen Monaten der Preissturz des Silbers eingetreten war, ebenso überraschend kam in den letzten Tagen die Aufwärtsbewegung des Silberpreises, ohne daß ihr bis jetzt eine genügende Erklärung gefolgt wäre.

von Oräkel (Emering Bunk). Seine Entenstücke sind fein in Farbe und Licht.

Im Kunstsalon Vanger bringt dieser Sonntag noch drei Zügel, die zu dem Besten gehören, was wir von diesem Meister gesehen haben. Besonders das rechte Bild strotzt von Humor, Gesundheit und Liebe zur Natur.

Mittel im Wege des Kredits beschafft werden müßten und wodurch dem Lande eine beträchtliche Zinsenlast verursacht würde. Die Spekulation wußte indessen die Tatsache der Silberpreiserhöhung ohne Rücksicht auf weitergehende Erwägungen gut auszunutzen.

Was die einheimische Konjunktur betrifft, so war dieselbe in neuerer Zeit öfters Gegenstand widersprechender Meldungen. Speziell das Ertragnis des Bochumer Vereins erfuhr eine ungünstige Schätzung, und wenn auch eine Erhöhung des Absatzes nicht zu verkennen ist, so geben doch die Verkaufspreise noch vielfach Anlaß zu berechtigten Klagen.

Auf dem Geldmarkt ist die Anspannung noch nicht gewichen. Die Einzahlungen auf die neue Reichsanleihe, die zum größten Teil am ersten Bezugsstage vollgezahlt wurde, haben ebenso wie die Versorgung für den Ultimo einer Erleichterung entgegengekirrt, so daß der Privatsatz in den letzten Tagen nicht unerheblich angezogen hat.

Die Tendenz der Börse war eine unentschiedene, überwiegend aber dokumentierte sich eine zusehenderliche Haltung. Diese trat namentlich bei einzelnen Werten des Bankmarktes zu Tage, hinsichtlich dessen man überhaupt die Meinung hat, daß die eingetretene Besserung der Verhältnisse noch wenig escomptiert erscheine.

Auf dem Montanmarkt zeigen Concordia-Aktien eine sprunghafte Aufwärtsbewegung, die man mit bestehenden Verschmelzungsplänen begründete. Seit Anfang des Jahres hat dieses Papier ca. 50 Proz. gewonnen.

Die türkische Unifizierung, für die sich sogar der Sultan jetzt persönlich eingesetzt hat, ließ auf dem Rentenmarkt den türkischen Werten wieder besondere Beachtung zu Teil werden. Die beträchtlichen Umsätze in mexikanischen Silberanleihen haben wir bereits erwähnt.

Die neue deutsche Reichsanleihe. Daß die neue deutsche Reichsanleihe 47-mal überzeichnet ist, erregt den Neid der nach wie vor mißgünstigen Engländer.

* Josef Kauff, der einem Wunsche des Kaisers entsprechend auch nach seinem Ausscheiden aus der Stellung eines Dramaturgen am Wiesbadener Hoftheater seine Feder zur Verfügung S. Majestät hält, hat im allerhöchsten Auftrage ein Festspiel im Stile von „Wallensteins Lager“, ein Wandverbild, gedichtet, das am 29. Mai eine Galavorstellung im königl. Opernhause einleiten soll.

* Kunstsalon Vanger (Lanussstraße 6). Neu ausgestellt: Hans Bölder: „Mein Wohnzimmer“; Max Jaepfer: „Am stillen See“, „Spätsommermorgen“, „Waldseebrand“, „Waldspiegel“, „Tiefes Wasser“, „Waldseeab“, „Landschaft mit Birke“, „Zur Abendruhe“, „Am See“.

Vom Südhertisch.

* „Weißenburg.“ Von Karl Bleibtreu. Mit Illustrationen von Chr. Speger. In farbigen Umschlag 1 Mk. (Karl Krabbe in Stuttgart.) Der Verfasser bekannter Schichten- und Schilderungen zieht nun auch das Gebiet von Weißenburg in den Kreis seiner Darlegung.

zeichnet haben!“ Zuerst sei festgestellt, daß die Mißgunst des Londoner Blattes es übersehen läßt, daß seine Behauptungen falsch sind; bekanntlich müssen 5 Proz. in bar bei der Subskription hinterlegt werden. Also allein die hinterlegten Beträge betragen 750 Millionen, während doch nur 290 Millionen gefordert sind.

Mexikanische Silberanleihen. Nach den gemachten Beobachtungen zeigt das größere Publikum noch kein richtiges Vertrauen zu den mexikanischen Silberanleihen und glaubt auch nicht daran, daß sich der Silberpreis dauernd auf der gegenwärtigen Höhe halten oder gar noch weiter steigen wird.

Braunkohlen-Briket-Verkaufsverein, G. m. b. H., Köln. Die Briketherstellung hat im Monat März 109 596 t betragen; abgesetzt worden sind dagegen 83 309 t.

Bochumer Kokskehlen-Werke. In der Generalversammlung wurde mitgeteilt, daß der Überschuß im ersten Quartal 1000 Mk. höher sei, als im vorigen Jahr.

Hamburg-Amerika-Linie. Generaldirektor Ballin weilt z. Z. in Baden-Baden und hat derselbe dort Verhandlungen mit Vertretern der deutschen Levante-Linie und der in Gründung begriffenen Dampfergesellschaft Union angeknüpft.

Zementindustrie. Die Adler-Zementfabriken haben in ihrem Geschäftsbericht hervor, daß im neuen Jahr der Zementversand in ganz bedeutendem Maße zugenommen hat.

Pfälzische Bahnen. In der ordentlichen Generalversammlung wurde selbstverständlich auch die Verstaatlichungs-Angelegenheit eingehender besprochen und hervorgehoben, daß man sich in keiner Weise auf weitere Zugeständnisse gegenüber der Regierung einlassen würde.

Oesterreichische Südbahn. Der Rechnungsausweis ist nunmehr erschienen. Nach demselben stellt sich das Gesamt-Ertragnis der Bahn im Jahre 1902 auf 41 376 640 Kronen, d. i. 3 122 022 mehr, als im Vorjahr.

Kleine Finanzchronik. Die von „Fächblättern“ gebrachte Mitteilung, daß in Berlin ein Häuserkrach in Sicht sei, wird vom „B. T.“ als übertrieben bezeichnet. Es werde zwar sehr viel gebaut und es sei zeitweise auch eine Überproduktion von Neubauten vorhanden, aber dies gleiche sich durch den Zuzug nach Berlin immer wieder rasch aus.

Geschäftliches.

Zacherlin. Gezeichnet von der Hofschreiberei in der Döfel.

Berlobte. verlangen von der Darmstädter Möbel-Fabrik, Darmstadt, Offerte und Preisliste. Bedeutendstes u. größtes Einrichtungshaus Mittel- und Süddeutschlands für alle Stände.

Treu & Nuglisch's aromatisch parfümirte, mild und sparsame Bürger-Seife. Stück nur 25 Pfennig.

Pedon für Militär, Radfahrer, Touristen, Fußgängerleidende in Apotheken u. Drogerien p. Tube 50 Pfg. od. direkt gegen Einsendung von 60 Pfg. durch Laboratorium „Merkur“, Biebrich a. Rh. F 72

Hitz-Schirme, hochelegant, größte Auswahl, jede Preislage. 1163 Leonhard Hitz, Fabrik gegr. 36 Langgasse 36, 1839.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 26 Seiten und „Unterhaltende Blätter“ etc. Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten reaktionären Teil: C. Rötterdt; für die Anzeigen und Redaktionen: G. Dornau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Adlerterrain, Langgasse,

in allerbesten Geschäfts- und Kurlage, errichte ich demnächst ein **grosses Geschäfts- und Etagenhaus** (Parterre-Flächenraum ca. 700 qm). **Reflectanten auf 1 oder 2 grosse Läden** (evtl. mit oder ohne Sousol, Entresol und Galleriebau) können besondere Wünsche betr. Eintheilung **jetzt noch** geltend machen. Geeignet für Waarenhaus, sowie jede Branche, eventuell **grosses kunstgewerbliches Magazin**.

Drei Wohnungen von ca. 10 Zimmern mit allem Comfort der Neuzeit, besonders für **Spezialärzte** geeignet. Beziehbar voraussichtlich 1. April 1904. Das Besitzthum kann auch ganz oder theilweise als ff. Restaurant, auch als Hotel von 30 Zimmern oder (wenn mit Nachbarhaus verbunden) von 60 Zimmern vermietet werden. 1175

Auskunft ertheilt der Eigenthümer

Fabrikbesitzer **Moritz Wolfsohn,**

Wiesbaden, Schlichterstr. 10. Telefon 2475.

Wein-Versteigerung

zu Eltville im Rheingau.

Freitag, den 15. Mai l. J., nachmittags 12¹/₂ Uhr, gelangen in der „Burg Graf“ zu Eltville aus dem

Kimmel'schen Weingute zu Rauenthal

5/2 Stück 1901er Rauenthaler
29/2 Stück 1902er Rauenthaler

zum Ausgebot.

Probetage für die Herren Kommissiönäre den 24. und 25. April.

Allgemeine Probetage den 6. und 7. Mai im Kellerhause zu Rauenthal, Hauptstraße No. 17, und am Tage der Versteigerung, vormittags 10—11¹/₂ Uhr, in der „Burg Graf“. (No. 136) F 31

Marcus Berlé & Cie.

WIESBADEN Bankhaus Wilhelmstr. 82

Gegründet 1829. ————— Telefon No. 26.

Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte

insbesondere:

Aufbewahrung u. Verwaltung von Werthpapieren.	Discontirung und Ankauf von Wechseln.
Verwahrung versiegelter Kasten und Packete mit Werthgegenständen.	An- und Verkauf von Werthpapieren, ausländischen Noten u. Geldsorten.
Vermiethung feuer- und diebesicherer Schrankfächer in besonders dafür erbautem Gewölbe.	Vorschüsse und Credite in laufender Rechnung.
Verzinsung v. Baareinlagen in lauffd. Rechnung. (Giroverkehr).	Lombardirung börsengängiger Effecten.
	Creditbriefe, Auszahlungen u. Checks auf das In- u. Ausland.

Einlösung von Coupons vor Verfall.

161

Nassauische Hauptgenossenschaftskasse Wiesbaden

E. G. m. b. H.

Zentralkasse der Vereine des Verbandes der nassauischen landw. Genossenschaften.

Reichsbank-Giro-Konto. **Moritzstrasse 29.** Telefon No. 2791.

Gerichtlich eingetragene von 158 angeschlossenen Genossenschaften mit unbeschränkter Haftpflicht übernommene Haftsumme **Mk. 3,270,000.—**

Reservefonds und eingezahlte Geschäftsanteile am 31. Dezember 1902 **Mk. 170,249.52.**

Annahme von **Spareinlagen** — bis zu Mk. 5000.— — mit täglicher Rückzahlbarkeit und Verzinsung von 3¹/₂ %. Ausfertigung der Sparkassenbücher **kostenfrei.**

Kassenstunden von 9 bis 12¹/₂ Uhr. F 479

Der Wiesbadener Kohlen-Consum

Inh. **Heinrich J. Mulder,**

Schillerplatz 1, Fernsprecher 2557,

empfehlts stets anerkannt **beste** Qualitäten zu den **billigsten** Consum-Cassa-Preisen.

Zuvorkommende Bedienung.

129

Aufruf für den Gustav-Adolf-Verein.

Evangelische Mitbürger und Glaubensgenossen! Wie alljährlich, so wird auch in den nächsten Tagen wiederum die **Hauskollekte für den Gustav-Adolf-Verein von Vertrauensmännern unserer Gemeinde persönlich** erhoben werden.

Ihr wißt, daß der Gustav-Adolf-Verein unsern Glaubensgenossen, die in der Zerstreuung („Diaspora“), d. i. unter vorwiegend katholischer Bevölkerung zerstreut umherwohnen und bei ihrer Armut und Noth in Gefahr sind, der evangel. Kirche verloren zu gehen, durch Erbauung von Kirchen, Kapellen und Schulen, sowie durch Anstellung von Pfarrern und Lehrern zu einem geordneten kirchlichen Gemeindeleben verhelfen will.

So laßt Euch denn aufs neue das Samariterwerk unseres Vereins empfohlen sein, eingedenk der apostolischen Mahnung: „Als wir denn nun Zeit haben, so laßt uns **Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.**“ (Gal. 6, 10.)

Zur Legitimation sind unsere Sammelhefte auf den Namen der Sammler ausgestellt und sowohl von der königlichen Polizeidirektion, wie von dem Vorsitzenden unseres Zweigvereins beglaubigt.

Wer bei der Hausammlung zufällig übergangen werden sollte oder lieber seinen Beitrag direkt einschicken möchte, wolle ihn einem der Unterzeichneten zukommen lassen.

Wiesbaden, den 15. April 1903.

Der Vorstand des Zweigvereins Wiesbaden:

Lieber, Pfarrer, Vorsitzender; **Diehl,** Pfarrer, dessen Stellvertreter: **Victor,** Lehrer, Schriftführer; **Wisk,** Lehrer, dessen Stellvertreter: **Weyel,** Lehrer, Rechner.

Diesem Aufruf schließen sich an:

H. Diehl, Lehrer; **Dr. W. Fresenius,** Professor; **Grein,** Pfarrer; **Jung,** Rektor; **Ohlenmacher,** Rädermeister; **Dr. med. Proebsting;** **Schlösser,** Rektor; **Schneider,** Schreinermeister; **Veckenmeyer,** Pfarrer; **Widell,** Rektor; **Wilhelmi,** Oberleutnant a. D.

Sidel, Dekan; **Blume,** Baumeister; **A. Cuntz,** Rentner; **Dr. Hagemann,** Archivat a. D.; **F. Robbe,** Kaufmann; **Pfeil,** Schreinermeister; **Dr. Romeis,** Rechtsanwält; **Schühler,** Pfarrer; **W. Ehn,** Rentner; **Weldert,** Schulrat; **Ziemendorf,** Pfarrer.

F. Dörr, Rentner; **Franke,** Divisionspfarrer; **Friedrich,** Pfarrer; **Hänert,** Schuhmachermeister; **Hochhuth,** Oberlehrer; **L. Bolb,** Reallehrer; **D. Maurer,** Generalsuperintendent; **de Niem,** Landgerichtsdirektor; **Risch,** Pfarrer; **G. Schaub,** Lehrer; **Schlösser,** Hilfsprediger; **Schneider,** Oberlehrer; **Dr. Spieß,** Professor; **J. Weber,** Rentner. F 482

Mitteldeutsche Creditbank

Filiale Wiesbaden.

45 Millionen Actien-capital.

Tannusstrasse 1. Berliner Hof. Telephon No. 66.

Weitere Niederlassungen: Frankfurt a. M., Berlin, Meiningen, Nürnberg, Fürth.

Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte zu den **conlauntesten** Bedingungen.

Wir machen besonders aufmerksam auf unsere Einrichtung für:

Offene Depôts und **Geschlossene Depôts** zur Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren | zur Aufbewahrung von Werthgegenständen, Documenten u. s. w. in verschlossenen Kasten und Packeten

in feuer- und diebessicherem Gewölbe.

1184

Alle Handarbeiten für wenig Pf.

Fertige

Süßlinge

mit Doppelföhlen 29 und 45 Pf.

Ueber 10,000 Paar bunte und echtschwarze

Strümpfe und Soden

von 15 Pf. an bis zu den seidenen und handgestrickten. 1054

Strümpfe

werden angestrikt und gewebt, ohne Naht, so fein wie gewünscht.

Strickwolle Loth 2, 4, 6 und 8 Pf.



Neumann, Marktstrasse 6, Ecke Mauergasse.

Sanatogen

für die Nerven.

Broschüre auf Wunsch gratis und franko durch Bauer & Cie., Berlin SW. 48. F 529

Kaufe
bei
Jttmann
auf Credit.
Bärenstr. 4



**Privat-
Mittag- u.
Abendfisch**

Im Abonnement
à Couvert 1 M.
und 1.50 M.

Kein Trinkzwang

Tischzeit von 11^{1/2} bis 7 Uhr

Pension Friedrich Wilhelm
Taunusstrasse No. 16,
direkt am Kochbrunnen

Kurhaus Oßseebad Sonderburg,
in großem, herrlichem Park direkt an der Oßsee
gelegen. Bäder und Nachhallen billiger Preise.
Man verlange Prospekt. (Hac. 1868 z) F 182



Zieht Kücken auf

1089
nur mit Spratt's vorzüglichem Fleischfaser-
Kücken-Futter. Für das erwachsene Geflügel
gibt es nichts Besseres als Spratt's Geflügel-
futter und für Hunde nichts Geeigneteres als
Spratt's Hundekuchen. (Bag. 5738) F 182
Zu haben bei: A. Mollath, Oscar Siebert,
Jul. Praetorius, Chr. Tauber, Louis Lendle,
C. Brodt, Peter Quint, Th. Hendrich, H. Maus,
Louis Linnenkohl, Drog. Moebus, H. Roos Nachf.,
H. Zimmermann.

Billigste Bezugsquelle für

Tapeten ist
Rudolph Haase, Inh. Ludwig Bauer,
Tapeten-Manufactur.
9. Kleine Burgstrasse 9. Telefon No. 2618.
Beste zu jedem Preis. 135

S. Guttmann & Co.

Webergasse 8.

Zu ganz besonders billigen Preisen empfehlen wir nachstehende, neu eingetroffene grosse Posten

Damen - Kleiderstoffe.

- | | |
|---|--|
| <p>Einfarbige Kammgarnstoffe,
vorzügliche, ganz wollene Qualitäten, in grossen Farbensortimenten und
schwarz, Breite 95/120, Meter Mk. 3.50 bis 1.00 Mk.</p> <p>Hochelegante Damentuche,
beste reinwollene Qualitäten, in neuesten Farben und schwarz, Breite 110/135,
Meter Mk. 4.00, 3.00 bis 1.75 Mk.</p> <p>Hartwollige Kammgarn-Cheviots,
Spezialqualitäten für alle Zwecke, 110/120 cm breit, beste Elsasser Marken,
reine Wolle, schwarz, crème und alle Farben, Meter Mk. 3.50 bis 1.00 Mk.</p> <p>Noppen- und Schleifenstoffe,
grösste Auswahl neuester Dessins für Jackenkleider und Tailenkleider,
solideste Qualitäten, Meter Mk. 3.00, 2.00 bis 1.25 Mk.</p> | <p>Voile, Etamine, Kanevas, grösste Neuheit,
glatt und geflammt, klares Gewebe, grösste Farbensortimente, schwarz und
ivoire, Meter Mk. 3.50, 2.90, 2.00 bis 1.50 Mk.</p> <p>Mohair- und Alpaka-Stoffe,
schwarze, crème und farbige, in prachtvollen glanzreichen Qualitäten,
Meter Mk. 4.50 bis 1.00 Mk.</p> <p>Hochelegante Kostümstoffe
für Schneiderkleider, neueste Herrenstoffmuster, 130/140 Cm. breit,
Meter Mk. 4.00, 3.90 bis 2.50 Mk.</p> |
|---|--|

Neuheiten in wollenen Blousenstoffen,

ganz enorme Auswahl, bedeutend unter Wert.

- Jacket-Kleider** in grosser Auswahl Stück **10, 15, 18 bis 30** Mark.
- Kostümröcke** in Cheviot, Alpaka, Tuch und Noppenstoffen, enorme Auswahl in einfachen als eleganten Façons,
Stück **4^{1/2}, 8, 10, 15 bis 30** Mark.
- Blousen** in Seide, Wolle und Baumwolle, enorme Auswahl, Stück **1.50 bis 20** Mark.
- Unterröcke** in Seide, Moirée, Alpaka und Waschstoffen, in allergrösster Auswahl, Stück **1.50, 2, 3, 4, 6, 8, 10 bis 35** Mark.

Wir kauften diese Woche von ersten Berliner Konfektionshäusern zum Teil

für die Hälfte

des früheren Preises und darunter

riesige Posten Damen-Konfektion

nur Neuheiten dieser Saison.

Kostüme, gefüttert und mit reicher Garnitur,	jetzt	6	Mk.
Kostüme, gefüttert, Blusen-Fasson,	jetzt	7⁵⁰	Mk.
Kostüme, Blusen- und Paletot-Fassons,	jetzt	9	Mk.
Kostüme in geschmackvoller Ausführung	jetzt	12	Mk.

Saccos	aus schwarzem Kammgarn, mit reichen Garnierungen, ganz glatt oder mit blauer, weißer oder schwarzer Seide gepaspelt Wert bedeutend höher.	6-9	Mk.
Saccos	aus schwarzem reinwollenen Kammgarn und Tuchstoffen, mit reich bestickten Kragen, Tasset und Tuchapplikation Wert bedeutend höher.	12-24	Mk.
Saccos	aus feinstem Voile und Tuchstoffen, in wunderbarer Ausführung, herrliche neue Fassons mit Tasset gefüttert Wert 45-85 Mk.	25-45	Mk. Jetzt nur
Kostüm-Röcke	in allen Stoffarten, wie glatt meliert u. Noppenstoffe, enorme Auswahl, neueste Fassons von Wert bedeutend höher.	3-30	Mk.

Frank & Marx

Kirchgasse 43.

Zum Storchnest.

Ecke Schulgasse.

Billa!

Billa!

Billa!

Billa!

Buz- und Schener-Artikel.

Schuh- u. Abseifbürsten zu 8, 10, 20, 25, 30, 50 Pf. u. höher. Parquettschrubber 7, 10, 12, 14 Mk. Scheuertücher zu 10, 15, 20, 25, 30, 35, 40, 45, 50 und 60 Pf. Scheerrohr, Ofenrohrwischer etc. Fensterleder in prima Waare zu 15, 20, 30, 40, 50, 75 Pf., 1.-, 1.20, 1.50, 2.- Pf. etc. Schrubber zu 15, 20, 25, 35, 50, 75 Pf. und höher. Gloschbürsten zu 30, 40, 50 Pf. und höher. Bodenseifen zu 50, 75 Pf., 1.-, 1.50, 2.-, 3.- Pf. etc. Strahenseifen zu 50, 75 Pf., 1.-, 1.50, 2.- Pf. und höher. Handseger zu 30, 50, 75 Pf., 1.-, 1.50, 2.- Pf. und höher. Fensterchwämme zu 10, 20, 50, 75 Pf. Parquetbürsten zu 1.50, 2.-, 4.-, 6.- Pf. und höher. Ferner alle Kinder-, Bade- u. Toiletenschwämme etc., Wagenschwämme, Autosartikel etc. Teppichseifen zu 50, 75 Pf., 1.-, 1.50 Pf. etc. Röhrenbürsten zu 50, 75 Pf., 1.-, 1.50 Pf. und höher. Federständer zu 15, 25, 50, 75 Pf., 1.00 Pf. etc. Röhrenköpfe zu 25, 35, 50, 75 Pf. und höher. Ruhmatten zu 25, 30, 50, 75 Pf., 1.-, 1.20, 1.50, 2.- Pf. u. höher, größte Auswahl. Fußbürsten etc. Wischbürsten zu 15, 25, 35, 50, 75 Pf., 1.-, 1.50, 2.-, 3.- Pf. und höher. Kleiderbürsten zu 20, 30, 50, 75 Pf., 1.- bis 6.- Pf., große Auswahl. Teppichschermaschinen etc.

Ferner alle

Alle Arten Küfer-Waaren

in allen Größen.



Pflanzkübel, runde u. ovale Waschbütten, Eimer, Zuber, Brenken, Butterfässer etc.



Neuanfertigung und Reparaturen in Küferwaaren.

Korb-, Holz-, Bürsten-, Siebwaaren, Toilette-Artikel, Kamm- und Hornwaaren, Wäscherei-Artikel, wie: Waschkörbe, Waschklammern, Waschbürsten, Waschböcke, Waschbretter, Bügelbretter etc.

empfiehlt billigt in größter Auswahl

Michelsberg 7. Karl Wittich, Ecke Gemeindebadgäßchen.

Billigste Bezugsquelle für Hotels, Pensionen, Wiederverkäufer etc.

Schwere eiserne Gartenschaukeln Nr. 25. — pro Stüd. Sportplatz Wolfenbruch.



Anstricken von Strümpfen

jeder Art, jeder Größe und jeder Qualität. 1134

Stricklohn für jedes Paar 10 Pf.

Verwendung nur erstklassiger Garne.

Hamburger Engros-Lager S. Blumenthal & Comp. Kirchgasse 46.



Complete Küchen-Einrichtungen

in jeder Preislage empfiehlt

Franz Flössner, Wellritzstrasse 6.

Kohlen.

Bei eintretendem Bedarf halte ich mich zur Lieferung nur bester Qualität Nusskohlen, Anthracitwürfel, Eierkohlen, Briquets, Patent-Coks zu den billigsten Tagespreisen bestens empfohlen.

Fernsprecher 2145. Wilh. Theisen, Luisenstrasse 36.

Turn-Verein.



Unsere geehrten Mitglieder, welche geironen sind, das vom 18. bis 23. Juli cr. in Nürnberg stattfindende 10. deutsche Turnfest zu besuchen, werden gebeten, sich bis spätestens den 14. Mai bei unserm Mitgliedswart, Fritz Sirensch, Kirchgasse 37, anmelden zu wollen. Der Vorstand. 1453

Photographie E. Wolff, 11 Adelheidstrasse 11,

empfehlte sich bei feiner Ausführung zu b. Pr. Neue Pianos v. Nr. 450. — an empfiehlt A. hier. Launstr. 22. 131

Tuche

Buckskin, Kammgarn, Cheviot, für Herren- u. Knaben-Anzüge, Hosen, Paletots etc. empfiehlt ganz besonders preiswerth 282

Carl Meilinger, Ecke Ellenbogen- und Neugasse.